

für Halle vierteljährlich bei postmöglicher Zahlung 2 50 M., durch die Post 3 25 M., einschließlich Postgebühren. Bestellungen werden von allen Reichspostämtern angenommen. Am amtlichen Zeitungs-Verzeichnis unter „Saale-Zeitung“ eingetragen.

G für unvollständigen Abonnenten wird keine Rückerstattung gemacht. Abbestellung nur mit Quittungsbogen: „Saale-Be.“ gefälligst.

Verleger: Dr. Richard Schmidt, Halle a. S., Markt 24. Anzeigen-Verkaufsstelle: Große Ulrichstraße 63, I; Telefon Nr. 590 u. 591.

Saale-Zeitung.

Zweimalwöchentliches Jahrgang.

werden die Spaltenpreise oder deren Raum mit 30 Pfg., solche aus Halle mit 20 Pfg. berechnet und in der Geschäftsstelle, Gr. Ulrichstraße 63, I, unter den unteren Annahmestellen und allen Annoncen-Expeditoren angenommen. Kleinanzeigen die Seite 75 Pfg.

Redaktion und Haupt-Verkaufsstelle: Halle, Gr. Braunschweiger 17; Anzeigen-Verkaufsstelle: Markt 24. Anzeigen-Verkaufsstelle: Gr. Ulrichstraße 63, I; Telefon Nr. 590 u. 591.

Nr. 143.

Halle a. S., Mittwoch, den 25. März

1908.

Der deutsche Reichstag und die Marokko-Angelegenheit.

Der deutsche Reichstag hat sich zurzeit mit dem Etat des auswärtigen Amtes zu beschäftigen, und es werden dabei, wie üblich, die Fragen der auswärtigen Politik eingehend erörtert. Derartige Erörterungen bei dieser Gelegenheit sind um so selbstverständlicher und berechtigter, als der Reichstag bekanntlich sich mit auswärtigen Fragen viel weniger beschäftigt, als die Parlamente anderer Länder. Seit der ersten Sitzung des Etats im Spätherbst vorigen Jahres, also fast länger als einem Vierteljahr, sind auswärtige Angelegenheiten im Reichstage nicht zur Besprechung gelangt, obwohl es in dieser Zeit keineswegs sehr still zugegangen ist.

Den Mittelpunkt der Erörterungen bilden die marokkanischen Angelegenheiten in der äußeren Politik. Es ist sehr wahrscheinlich, daß mehrere Abgeordnete diese Fragen berühren werden, und wenn sie dabei einen etwas scharfen Ton gegen Frankreich anschlagen sollten, so werden sie damit nur dem allgemeinen Empfinden der deutschen Nation entsprechen. Denn im deutschen Volke herrscht eine sich von Tag zu Tag steigende Erbitterung über das hinterhältige Spiel der Franzosen. Einmal über das andere erklärt die französische Regierung in der Kammer, daß sie bei allen ihren Maßnahmen die Akte von Algeciras berücksichtigen werde, zur selben Zeit aber rüden die französischen Truppen — natürlich mit Einwilligung, ja auf Befehl der Kaiser Regierung — in Marokko immer weiter vor.

Aber auch abgesehen von den militärischen Operationen genieren sich die Franzosen in Marokko nicht im geringsten, sich in Widerspruch mit der Akte von Algeciras zu setzen. Nach den Bestimmungen der Algeciratsurkunde soll u. a. bei Lieferungen freier internationaler Wettbewerbe ohne Bevorzugung irgend einer Nation bestehen. Nun sind letzthin die Bedingungen für die Lieferung der Polizeibarenen in Tanger ausgeschrieben worden, aber sie wurden so gefaßt, daß nur ein bestimmtes französisches Haus in Frage kommen konnte. Auch in anderen Fällen, beispielsweise bei der Lieferung von Uniformen für die Polizeitruppen, wird es so eingerichtet, daß nur französische Firmen Berücksichtigung finden. Nicht ein deutsches, sondern ein Organ jener Nation, die mit Frankreich den „berühmten“ Vertrag vom 8. April 1904 abgeschlossen hat, der englische „Al-Mogreb-al-Akhsa“ führt bittere Beschwerden über diese Verhöhnung der Algeciratsakte. Das Blatt erklärt, daß englische Firmen von allen Lieferungen auch in solchen Geschäftszweigen ausgeschlossen seien, wo die britische Industrie als leistungsfähig allgemein bekannt ist, beispielsweise bei Sanitätsartikeln und Kasai. Das Blatt fragt empört: „Würden denn der Chef des Polizeikorps und die Vertreter Spaniens es zulassen, daß die Algeciratsakte in dieser Weise als bloßer Trug behandelt wird?“

Dieser erbauliche Zustand wird dadurch noch um eine bemerkenswerte Nuance bereichert, daß die französischen

Blätter Marokkos mit echt gallischem Zynismus diese Verhöhnung der Algeciratsakte und der an ihrem Zustandekommen beteiligten Mächte zusehen. Der „Courier du Maroc“ erklärt, es sei selbstverständlich, daß die Franzosen alle zu vergeblichen Lieferungen an sich zögen. Die neue in Paris beschlossene Anleihe für Marokko werde nur zum Zwecke der da uernden Invasion gegeben, damit Frankreich im Augenblicke der marokkanischen Staatspleite als einziger Gläubiger unter dem Vorwande der Sicherung seiner Forderung die Verwaltung Marokkos an sich reißen könne. In demselben Artikel wird Deutschland verhöhnt, weil es Frankreich zu einigen kleinen Heugelsten genötigt hätte.

Wenn angeführt solcher Frechheiten die nationalen deutschen Reichstagsabgeordneten kräftige Worte für das schmachliche Verhalten der Franzosen finden, so ist das nur zu begreiflich. Und wenn die französische Presse sich jetzt auf die getränkte Anstund hinaussetzt und Deutschland als herausfordernd und kriegerisch bezeichnen sollte, so wird man sie an die hier erwähnten französischen und englischen Frechheiten zu erinnern haben. Die deutsche Regierung ist wahrlich so korrekt und ruhig verfahren wie nur möglich und auch die deutsche Presse hat sich außerordentlich zurückhaltend benommen. Wenn der Dank dafür in offener Verhöhnung besteht, so ist es wahrlich am Platze, wenn die deutschen Volksvertreter von der Tribüne des Parlaments herab, also von weithin sichtbarer Stelle, daran erinnern, daß sie die Söhne und Enkel der Männer sind, die innerhalb sechzig Jahren nach drei Feldzügen siegreich in Paris eingezogen sind. Den Franzosen scheinen ihre „Siege“ in Marokko, die in Wirklichkeit nichts anderes sind als die Himmelfahrt nahezu Wehrloser, in den Kopf gestiegen zu sein und bei der Art des gallischen Temperaments ist in solchen Momenten ein kalter Wasserstrahl der Sache des Friedens weit dienlicher, als wenn man zu dem französischen Uebermut stille hält. (.)

Deutsches Reich.

Gef. und Personalnachrichten.

— König Friedrich August von Sachsen ist von Eimring in Bogen zum Besuch der Prinzessin Anna Pia Marokko eingetroffen.

— Der präsidierende Bürgermeister von Hamburg Dr. Mönckberg ist von einem schweren Schlaganfall betroffen worden; er ist seither bewußlos.

Der Prinz von Wales in Köln.

Wie bereits mehrfach berichtet, wird der Prinz von Wales dieser Tage sein Kürassier-Regiment in Köln befehligen. Dem „Tag“ zufolge hatte die Stadt Köln an den Prinzen eine Einladung ergeben lassen, mit der Prinzessin von Wales eine Begrüßung durch die Stadt im städtischen Festsaal Gütchen entgegenzunehmen zu wollen. Der Prinz von Wales hat darauf geantwortet, daß er zu seinem lebhaften Bedauern wegen Mangels an Zeit der Einladung nicht Folge geben könne, da der Besuch eines intim-militärischen Charakter trage. Das Prinzenpaar trifft heute abend in Köln ein, wohnt am Donnerstag, 26. d. Mts.,

der Parade des Kürassier-Regiments bei, folgt am Abend einer Einladung des Offizierkorps und reist am Morgen des 27. zum Besuch des Prinzen von Hessen-Philippsthal nach Hanau ab.

Ende des Journalistenstreits.

Die Reichstagsjournalistenversammlung beschloß gestern abend um 8 1/2 Uhr mit Bezug auf eine am Schluß der gestrigen Plenarsitzung abgegebene Entschuldigungsdeklaration des Abgeordneten Groeber, am Donnerstag die Arbeit auf der Tribüne wieder aufzunehmen.

Eine neue Seite des Journalistenstreits.

Wir erhalten folgende Zuschrift: Daß ein Mann von Temperament in der Hitze laug groß werden kann, ist nichts Neues unter der Sonne. Daß ein Stand gemeinsam eine Beleidigung zurückweist und für die Art seiner Verteidigung die Zustimmung der ganzen gebildeten Welt ertitelt, ist erfreulich. Der Fall hat aber noch andere interessante Seiten. Diese ereignete sich einmal in der Erkenntnis, daß die modernen Parlamente ohne die Mitwirkung der Presse gar nicht mehr denkbar sind und zum andern in der vor der ganzen Welt zutage tretenden Erscheinung, daß Leute, die schwer beleidigt worden sind, ohne Pistole und Gabel, ohne jedes Blutergießen ihre Ehre derart zu wahren wissen, daß der Beleidiger bis auf die Knochen blamiert ist. Und worin besteht die Satisfaktion? In nichts weiter, als in der einfachen Veröffentlichung der Beleidigung und in dem Abbruch der Beziehungen so lange, bis genügende Entschuldigung erfolgt!

Sollte das nicht der richtige Weg sein, um Beleidigungen und Duelle überhaupt unter gebildeten Menschen unmöglich zu machen? Man soll den Beleidigten nicht zwingen, sich totzuschlagen zu lassen. Dadurch wird seine Ehre doch nicht repariert. Man soll ihm vielmehr das Recht geben, die Beleidigung zu veröffentlichen. Ich möchte glauben, daß der Beleidiger sich nicht angenehm berührt fühlen wird, wenn er in der Zeitung liest:

„Hierdurch mache ich bekannt, daß mich Herr X. gestern abend „Gef.“ genannt hat. Ich habe deshalb den Verlehr mit ihm abgebrochen.“

Rieselt wird dieses Mittel abschreckend wirken, als eine Forderung, die ja einem Raubheiß immer noch einen feindlichen Glorienschein verleiht. A. B.

Humoristisches zum Journalistenstreit.

Die ausländischen Blätter sind einigermaßen in Verlegenheit, so schreibt die „Frankf. Zig.“, wenn sie ihren Lesern den Grund des Streites zwischen Reichstag und Journalistentribüne erklären sollen, da ihr Vortragsbuch nicht auf Herrn Groeber eingerichtet ist. Am häufigsten zeigen sich die Franzosen aber auch wieder bei dieser Gelegenheit; die französischen Blätter teilen ihren Lesern bloß mit, daß Herr Groeber den Journalisten „un epithete non aimable“ zugerufen habe. Der „Temps“, der es deutlicher machen will, überliest das Größte Wort mit „cochon de youyou“, was nicht ganz zutrifft, da „youyou“ zwar ein Bengel, aber „cochon“ nur ein Schwein, aber keine Sau ist. Von den englischen Blättern überliest der „Standard“ das Wort

Feuilleton.

Briefe von Wilhelm Busch.

(Nachdruck verboten.)

Zeit meines Lebens ist Meister Wilhelm Busch zurückhaltend gewesen. Es gab von ihm keine Geschiedten, keine Anecdoten; er verstand sich schlecht auf die Reklame — seine Werke allein haben seinen Ruf begründet. Aber nun, da er von uns gegangen ist, regt sich um so lebhafter der Wunsch, Näheres über ihn als Menschen zu erfahren. Und nun kommen von dort und da Nachrichten, kleine Züge, auch briefliche Mitteilungen von ihm und über ihn, die immer mehr und mehr zeigen, wieweil ein liebenswerter Mensch Busch gewesen ist, wieweil er sich menschlichen Empfinden tief unter der manchmal etwas steifen Schale seines Humors verbarg. Wir brachten vor einigen Tagen schon Briefe von Busch an eine Bonner Dame. Wie weitem die bedeutendste aller Veröffentlichungen über Wilhelm Busch aber bildet die Sammlung seiner Briefe an eine holländische Dame, Frau A. v. d. Meulen, mit der die Verlagsbuchhandlung von C. J. G. Molmann in Amsterdam den Freunden und Verehrern des Meisters — und wer hätte nicht zu ihnen? — ein höchst willkommenes Geschenk macht. Zum ersten Male wird hier eine Reihe wertvoller Selbstzeugnisse Buschs bekannt, die sich über eine längere Zeit verteilen und daher das Bild des Dichter-Zeichners weitesthinaus bereichern. Wir sind durch die Liebenswürdigkeit des Verlages in den Stand gesetzt, bereits jetzt aus dieser Briefsammlung, die zweifellos viele Freunde finden wird und verdient, viele zu finden, drei der interessantesten Stücke mitzuteilen.

Wiederach, 12. März 75.

Geehrteste Frau Anderson!

Meinen Dank für Ihre Photographie, obgleich ich sagen muß: Sie haben recht! In der linken Ecke befindet sich Was wie eine Platte oder eine Kunstleiste!

Daß Ihr ausgezeichnetster Landsmann keine Verse heißt, ist nicht mehr als billig; vielleicht grade deshalb hat er sich

so freundlich über das Zeugnis meines bösen Herzens ausgesprochen. — Wen ersäht nicht ein gelindes Entsetzen, wenn der Poet seine Voden zurückwirft und mit feuchter-verklärtem Blick den bekannten Griff in die linke Brusttasche tut; — welcher gewissenhafte Mensch muß sich nicht angesichts eines Seemeters befinden, ob auch die Götter an der richtigen Stelle; — wer hat sich nicht schon den Schweiß gemerkt über eine jener gutturalen Ohren, die mit Hilfe so sehr bewundern! — Oder geht mir's allein nur so? — Bin ich etwa mal wieder der Frau, der die Trauben verachtet, weil er nicht dran kann? — Wer weiß? — Denn wer hat jemals den Boden seiner schwarzen, abseufenden Seele erblickt! — Ich will nicht selten. So ein Band Gedichte ist doch im Grund ein harmlos ruhig bescheidendes Ding, was seinem Was zu leide thut, wer's nicht anrührt; und mein Nachbar Dichter ist mir lieber, als mein Nachbar Flötenspieler. — Aber, beim Zeus, was mir über Alles geht, das sind Bilder, liebhaftige Bilder. Wie frei ich mich drauf, wenn ich wieder mal sitze im Sotel des Pansbas zu Amsterdam und mache mir den guten Thee und gehe dann hinüber zu Rembrandt, Hals und Steen; das ist ein Stück von dem, was unser Herrgott macht.

Mit herzlichem Gruß

Ihr Wilhelm Busch.

Wolfsbützel, den 11. April 1875. Liebs guts Madamchen!

Es freut mich von Herzen, daß die nächste Witterung so günstig auf Ihre Moralität einwirkt. Sie lieben Ihre Freunde und verstehen Ihren Feinden. Ach, du lieber Himmel! Wenns mir doch auch so ginge! Aber mich, mich abgesehen verhärteten Sünder hat noch immer das alte Lehement beim Frack; ob's regnet oder schneit oder die Sonne aus allen Wolkern scheint; es bleibt dabei.

So Dich jemand auf den linken Boden schlägt, so reißt ihm das rechte Auge aus mir's es von Dir!

Drum, Sie gute Heilige, schließen Sie mich gefälligst in Ihre Gebete ein!

Und so haben Sie also den Frühlings „in der Kafe“? Nehmen Sie sich nur recht in Acht, sonst sprossen und blühen

Jönen am Ende noch Rosen und Bergfämeinnicht daraus hervor; ein ganzes Geburtstagsbuket. Na, da gratulir ich! Mein ganz ich genre! — Ein Frau, drei Dugend Hüßner, zwei Raker, zwei Katzen, 10 Pferde, Lumpen, alte Weiber, Kinder — das heißt alles zu meiner Verfügung. — Sobald das Nordlicht fertig, geht's dran!

Der Weile hält keine Meinung zurück. — Ich merke wohl, ich bin teurer. Hüt! ich mich sonst so über die Gerechtigkeit der Frauen geäußert? Ach widerreue! Auch unter Tournuren wohnt Gerechtigkeit!

Stets und ständig Ihr ergebenster Wilhelm Busch.

Wolfsbützel, den 27. Mai 75.

Sie mögen gern Thiere leiden; ich auch. — Des Morgens um halb sechs werden die Hüßner gefüttert und der schlafte Pflanz mit dem Kränzen auf und dem Gefieder von Gold und Edelstein. Das ist der Vornehmste. Er pickt nur wenige Körner; dann geht's terrrr! und ein Hüßner von tausend Liebesaugen klimmert in der Morgenionne. Das zittert und trippelt und macht mit den Füßlein! Aber die alten Hüßneranten luden nicht hin, sondern haben mit ihren harten, fröhneren Nalen im Gande weiter. Es muß wohl ein verwundener Prinz oder ein metamorphosierter Olympier sein; denn wenn die Frau Bräuer, das kleine Raubschweigen, auf den Hof kommt, so kliegt er auf ihren Rücken und schlägt sie ganz ordentlich und regelrecht beim Kopf an. Wenn sie nur nicht nächstens das Gerlehen anfangt. Wenigstens söhnatern und gadern thut diese Madam Veda genug.

Mein Bruder hat eine Kude gebaut; eine Zeit lang waren keine Fenster drin. Ein Rothfärbchen — es frug immer jid jid jid jid — und bibbert dabei mit dem Säbnanz war heimlich aus und ein geflogen und hatte sich auf einem Balken mit vieler Gebuld ein weiches Nest gebaut von manchem Halm und mancher Feder. Nun kommt der böse Glasermeister und macht alles fest zu. Das gibt ein trauriges Gefächser in den Räumen da draußen.

Reulich puffelt Nachbar Mamma mit dem Spaten in seinem Garten herum, dicht bei den Stachelbeerbüschen. Auf einmal springt ein fremder Hund heraus und knurrt und will nicht weg und zeigt die Zähne. „Der Hund ist toll“.

mit „swinish fellows“ (schweinfische Burlesken), „Daily Express“ mit „swinish loots“ (schweinfische Lummeln), „Daily Chronicle“ mit „son of a pig“ (wörtlich: Sohn eines Schweines), die „Times“ mit „pigs of fellows“ (Schweine von Burlesken), „Daily Mail“ mit „herd of swine“ (Schweineherde), der „New York Herald“ mit „dirty rascals“ (schmutzige Schäfte), aber alle diese Bezeichnungen sind nicht zutreffend, was die Blätter selbst fühlen, da die meisten das deutsche Wort „Schamlose“ in Stamme heissen. Von den italienischen Blättern gibt der „Corriere della Sera“ das Wort mit „porci maleducati“ (ungezogene Schweine) wieder, die „Tribuna“ mit „sporcaccioni“ (etwa: Schmierfint), der „Avanti“ mit „gente rozza“ (dreckige Leute); aber auch diese Uebersetzungen treffen den Sinn und die Bedeutung des Wortes nicht genau. Die holländischen Blätter finden ebenfalls keinen zutreffenden Ausdruck, und darum begnügen sie sich mit der Wiedergabe des deutschen Wortes; sie haben zwar den „bengal“ in der deutschen Bedeutung, aber für den Schmutz haben sie nur das „zwijn“, nicht die Sau. Das „Algemeen Handelsblad“ apostrophisiert in seinem Bericht Herrn Gröber noch persönlich in einem Satze, den man deutlich ungenügend wie folgt wiedergeben kann:

„Fürst einer noch so groß ich ein,  
Du wirst doch immer — Gröber sein!“

Es ist für uns Deutsche nicht gerade schmeichelfhaft, daß ein Mitglied der höchsten Volksvertretung so grobe Worte gebraucht, daß für deren Uebersetzung der Sprachgebrauch der zivilisirten Welt nicht ausreicht.

#### Veränderungen im Münzwesen.

Das dem Reichstage zugegangene Gesetz betr. Veränderungen im Münzwesen führt im Art. 1 das 25 Pf. Stück ein und ermächtigt den Bundesrat, anzuordnen, daß auf Nickelmünzen die Jahreszahl und die Aufschrift „Deutsches Reich“ auf der den Reichsadler tragenden Seite angebracht werden, ferner einzuziehende Münzen gemäß den im Art. 8 enthaltenen Vorschriften außer Kurs zu setzen und die zur Aufrechterhaltung eines geregelten Geldverkehrs erforderlichen polizeilichen Vorschriften zu erlassen. Im Art. 2 wird die Kopfgröße der Silbermünzen von 15 auf 20 erhöht. Ueber die Form des neuen 25 Pf.-Stücks führt die Begründung des Gesetzentwurfs aus, daß ein Durchmesser von 22 oder 23 Millimetern im Auge gefaßt wird. Die nähere Beschaffenheit bleibt nach Maßgabe des Gesetzes dem Bundesrate vorbehalten.

#### Beamtenwünsche.

Die Abg. Hedrich und Gen. (freis. Verein.) beantragen zum Etat für den Reichsanwalt, den Reichsanwalt zu erheben, er möge veranlassen, daß die verfassungsmäßige Ausübung der staatsbürgerlichen Rechte des Beamten niemals aus ein Verhältnis angehen werde, durch das der Beamte, sich der Achtung, die der Beruf erfordert, unwürdig zeigt, daß ferner in allen Verwaltungen Beamten a u s s c h l i e ß l i c h eingerichtet werden.

#### Der Deutsche Bankbeamtenverein und die Börsengesetzreform.

Eine von Deutschen Bankbeamtenverein in Berlin einberufene Protokollversammlung, die von 500 Personen besucht war, nahm Stellung zu den Beschlüssen der Börsengesetzkommission des Reichstages. Sie faßte folgende Resolution:

„Die von der Hauptverwaltung des Deutschen Bankbeamtenvereins einberufene Versammlung erhebt im Namen der deutschen Bankbeamtenvereine die entschiedensten Proteste gegen die Beschlüsse der Börsengesetzkommission des Reichstages. Zuviel Jahre hat das Börsengesetz nicht nur die gesamte Volkswirtschaft schwer geschädigt, sondern auch auf die Lage der Bankbeamten den nachtheiligsten Einfluß ausgeübt. Wird die jahrelang gehegte Hoffnung auf durchgreifende Reform aufs neue enttäuscht, so ist mit Sicherheit zu erwarten, daß wieder eine große Anzahl von mittleren Bankgeschäften ihre Tätigkeit, die nur in dieser Hoffnung bisher noch aufrecht erhalten wurde, einstellt und damit die Existenzbedingungen vieler Kollegen untergraben werden. Ein dauernder sozialer Fortschritt für die Bankangestellten in ihrer Gesamtheit ist aber nur denkbar, wenn auch der bankgeschäftliche Mittelstand, der sich gegenwärtig nur noch mit Mühe behauptet, die Möglichkeit erhält, sich wieder emporzuarbeiten. Die Versammlung richtet daher die dringende Bitte an den Reichstag, bei den bevorstehenden Beratungen und Beschlüssen auch der geschädigten Interessen der Bankbeamten

so heißt es gleich. Man hoch die Hände — hui! — Die Regel geht dem Stunde durch den Kopf, er streut sich aus und stirbt. — Wie man genauer zuseht, liegen drei ganz kleine neugeborene Sündchen im Gebüsch.

Ah, meine liebe Frau Anderson! Es regnet und regnet und regnet und hat nur sieben Grad plus.  
Mit tausend Grüßen  
Ihr  
Wilhelm Busch.

#### Aus Sarah Bernhards Memoiren.

Vor einige n Tagen erschien die deutsche Ausgabe der Memoiren der Pariser Schauspielerin Sarah Bernhardt im Verlage von Schöle & Co. in Leipzig. Da s u b j e c t enthält eine Fülle interessanter Einzelheiten aus dem reich bewegten Leben der berühmten Künstlerin, in lebhafter, anziehender Form erzählt. Wir bringen einige Abschnitte aus dem Werke zum Abdruck.

#### Das Debüt.

Am 1. September 1826, am Tage meines ersten Debüts\*, stand ich auf der Rue Duphot vor den Anschlagzetteln der Theater. Auf den Zetteln der Comédie-Francaise stand: Debüt von Fräulein Sarah Bernhardt. Ich weiß nicht, wie lange ich so, von den Buchstaben meines Namens angezogen, stand, aber ich erinnere mich, daß es mir war, als ob jedermann, der diesen Blick auf mich, nachdem er den Theaterzettel gelesen hatte, anfaßte; und ich fühlte, wie ich rot wurde bis hinter die Ohren. Endlich begab ich mich um 5 Uhr in das Théâtre-Francaise. Ich hatte ein ganz hoch oben gelegenes Anstehzimmer, das ich mit Fräulein Coblenz teilte. Dieses Zimmer befand sich auf der dem Theater gegenüber gelegenen Seite der Ruhe der Nischen, in einem von der Comédie-Francaise gemieteten Hause. Eine kleine angebaute Brücke, die über die Straße wüchsig, verband uns wie durch einen Wandelgang mit der Comédie. Ich brauchte unendlich lange, um mich anzuziehen. Ich wußte

eingedenk zu sein, mindestens die Regierungsvorlage wieder herzustellen und damit endlich dem deutschen Bankgewerbe und den Angestellten dienliche Förderung angedeihen zu lassen, auf die Angehörigen dieses Berufes berechtigten Anspruch haben.“

#### Die Feier des sechzigsten Jahrestages der Erhebung Schleswig-Holsteins

gegen die dänische Fremdherrschaft wurde gestern morgen mit Glorianten in Kiel eingeleitet. Es folgte die Schmäderung des Kaiser Wilhelmendmals, des Krieger-, Herzog Friedrich- und Bismarckendmals sowie die Verfranzung der Gräber der 1848–51 Gefallenen. Um 11 Uhr vormittags marшиerte der Festzug vom Sammelplatz nach der Nikolaikirche ab, wo Pastor Edding die Festpredigt hielt. Den achtundvierziger Kampfgesellen wurden Blumenpendeln zugeworfen und Dationen dargebracht. In der Kirche wurden ihnen Ehrenplätze am Altar ein geräumt.

#### Professor Schuler in München

hat die ihm gestellte Frist vertreiben lassen, ohne den verlangten feierlichen Widerruf zu leisten. Man darf gespannt darauf sein, welche Strafen nunmehr die heilige Kirche gegen den „feuersüßem“ Theologen verhängen wird, und ob und wie sich die staatliche Autorität dem Rebergericht anschließen wird.

#### Allgemeine Mitteilungen.

Die Bahnpflichtungscommission des Reichstages hat, wie in Berichtung einer gelizierten Depesche zu melden ist, die Wahl des Abg. Böhmer (2. Borsdam, Rp.) für gältig erklärt.

#### Preussischer Landtag.

##### Abgeordnetenhaus.

60. Sitzung am 24. März.

Auf der Tagesordnung steht die erste Beratung der

##### Selbstbahnvorlage.

Minister Breitenbach weist darauf hin, daß die Vorlage zum Ausbau des Staatsbahnnetzes und zur Beschaffung von Betriebsmitteln im ganzen 502 850 000 Mark fordere und damit die umfangreichste Vorlage sei, die in dieser Richtung von der Staatsbahnverwaltung bisher vorgelegt wurde. Zum Bau von neuen Bahnen und von Betriebsmitteln für diese würden 182 1/2 Millionen Mark gefordert, zur Anlage zweier, dritter und vierter Gleise 62 717 000 Mark, zur Beschaffung von Betriebsmitteln für die bestehenden Staatsbahnen 220 Millionen Mark, zur weiteren Förderung des Baues von Kleinbahnen 5 Millionen Mark, für den Verkehr von Berlin heißt Redner im nächsten Jahre Mittel bereitstellen zu können. Wenn zurzeit auch die wirtschaftliche Entwicklung eine Abminderung erfahren habe, so müsse die Eisenbahnverwaltung doch bemüht sein, ihre Leistungsfähigkeit aufrecht zu erhalten, denn es werde sich doch bald wieder eine aufsteigende wirtschaftliche Entwicklung geltend machen.

Abg. v. Quast (kon.) geht auf Einzelheiten der Vorlage ein und bemerkt dabei, daß es sich bei den vier fertiggestellten von zweiten und dritten Gleisen auf den Strecken nach Berlin nach Bernau und nach Grünau, sowie von Schönholz bis Hermsdorf geforderten Mitteln um Fortführung der schon früher begonnenen Arbeiten handle, daß aber in Zukunft für solche Strecken, von denen in der Hauptliche Berlin Vorteile habe, auch die Stadt herangezogen werden muß. Im Lande werde es nicht verstanden, wenn zugunsten von Groß-Berlin die Provinzen herangezogen werden. (Sehr richtig! rechts.)

Abg. Maccò (nl.) erklärt, daß seine Freunde alle Mittel bewilligen würden, die notwendig seien, um den Eisenbahnbetrieb leistungsfähig zu erhalten und rentabel zu machen. Der Frage der Vermeerung der Betriebsmittel müsse die größte Aufmerksamkeit geschenkt werden.

Abg. Schuber (nl.) begrüßt die Aufnahme der Kleinbahn Heimbach-Saumböden in die Vorlage.

Abg. Rosenow (fr. Sp.) wendet sich gegen die Forderung des Abg. Quast, Groß-Berlin zu den Kosten nicht rentierender Vorarbeiten heranzuziehen. Dasselbe müßte man dann von allen Gemeinden, die an nicht rentierenden Bahnen liegen, verlangen. (Sehr wahr! links.)

Abg. Dr. Hauptmann (Ztr.) stellt fest, daß für das Rheinland von der Vorlage nur gut rentierende Linien gefordert würden.

nicht, ob ich schlief oder gut ausruhe. Tanten hand, daß ich zu bloß, Fräulein Brabender, daß ich zu rot wäre. Meine Mutter sollte sich direkt in den Zuschauerraum begeben. Tante Rosina befand sich in der Comestriphe.

Als mir gemeldet wurde, daß man beginnen wollte, kam von Scheitel bis zur Sohle ein kalter Schweiß über mich. Ich wäre keimade in Ohnmacht gefallen. Zitternd, schwänzend und zähneklappernd stieg ich hinunter. Als ich unten hinter der Bühne angekommen war, wurde der Vorhang aufgezo gen. Dieser Vorhang, der langsam und feierlich in die Höhe ging, kam mir vor wie ein Schleier, der zerriß, und mich einen Blick in meine Zukunft werfen zu lassen. Eine freundliche, tiefe Stimme veranlaßte mich, mich herumzudrehen. Es war Prooff, mein erster Lehrer, der mir Mut zusprechen wollte. „Ich stel ihm um den Hals und war glücklich, ihn wiederzusehen. Samson war auch da; ich glaube sogar, daß er an diesem Abend in einem Wolleischen Lustspiel auftrat.“

Diese beiden so verschiedenartigen Männer: der große Prooff, dem die silbernen Haare um den Kopf herumhängen und der kleine, geizerte, schmutzige Samson mit leuchtenden, weißen Haaren, in dichten, feibrigen Wädhgen fielen, an dererseits armen, schmählichen, nervösen und so vertrauensvollen Wesen ihren Schuß andeuten lassen müßen: denn beide wußten, mit welchem Eifer ich arbeitete und kannten meinen äßen Willen, der unaufhörlich gegen meine körperliche Schwächlichkeit antämpfte. Sie mußten, daß mein Wahlpruch: Troß allem! (Qu and mème!) nicht zufällig gewählt, sondern vielmehr das Ergebnis eines bewußten Willens war. Mutter hatte ihnen erzählt, wie ich diesen Wahlpruch mit neun Jahren nach einem luschbaren, von meinem Cousin herausgeforderten Sprung über einen Graben, über den niemand weggehen konnte, gewählt hatte. Ich hatte mir damals das Gesicht beschädigt, ein Handgelenk gebrochen und Schmerzen am ganzen Körper davongetragen. Während ich forttransportiert wurde, rief ich wütend aus: „Troß, gerade, ich werde es troß allem wiederhaben, wenn ich noch einmal dazu herausgefordert werde! Und mein ganzes Leben lang werde ich das tun, was ich will!“ Und als mich am Abend meine Tante, der mein Zustand außer-

Abg. v. Quast (kon.) bemerkt, daß die Stadt Berlin zu den Kosten der Stabbahn nichts beitrage.

Abg. Rosenow (fr. Sp.) erwidert, daß Berlin große Summen für den Ausbau seiner Verkehrsmitel ausgiebt, und jetzt z. B. die Abficht habe, das Untergrundbahnnetz mit großen Mitteln auszubauen.

Damit schließt die allgemeine Besprechung. Abg. Hasenberg (nl.) bittet um Verbesserung der Vorlesung, wo es am Sunstried.

Abg. Student (fr.) wünscht eine Bahn Schmiebus-Büchlow, Tschirberg-Berchalen.

Abg. Wilmann (nl.) fordert eine bessere Verbindung zwischen Siegnitz und Friedberg, da die bestehende Bahn wegen ihres ungenügenden Umweges nicht zur Zeitverluft für die Reisenden, sondern auch eine Verrenterung der Fracht bedeutet.

Abg. Tourneau (Ztr.) empfiehlt eine Verbindung von Heiligenstadt nach dem Eisdorf.

Abg. Dr. Becker (Ztr.) tritt für den Ausbau der Strecke Wipperfürth-Bergisch-Gladbach ein.

Abg. Hedenroth (kon.) bittet um den Bau von Bahnen zur Erschließung des Westerwaldes und um bessere Verbindung mit dem Sieger Land.

Abg. Hammer (kon.) wünscht eine Verbindung von Fürtten, walde nach Besow zur Aufschließung des herrlichen Scharmühlens. Der Kreis Starow-Besow sei sehr dauerhaft mit Bahnen versehen. Die Fahrt von Besow nach Starow dauere so lange, daß man denken, man kommt überhaupt nicht hin. (Heiterkeit.) Abg. Wenzsch (nl.) tritt für eine Erschließung des Westfalens nach Hohenalga ein.

Abg. Feige (nl.) fordert eine Reihe neuer Bahnen für das Saarrevier.

Abg. Graf v. Stramwitz-Berlesdorf (Ztr.) empfiehlt einen neuen Staatsbahnen im Regierungsbezirk Opren gleich als Hauptbahnen zu bauen. Der Durchgangsverkehr Berlin-Wien sollte über Groß-Strehlitz geleitet werden.

Abg. Dr. Oberhoff (fr.) verlangt mehr Bahnen für den Kreis Aurdich, die zugleich eine direkte Verbindung zwischen Wilhelmshaven und Emden bringen können. Bei den Grundbesitzerseigenen zeige man Entgegenkommen. Die Verhältnisse der Gemeinden an der Küstenbahn sollte man wohlwollend berücksichtigen.

Abg. Hirth (kon.) bestrimmt Ausbau der Strecke Westlau-Jobben-Schweidnitz als Hauptbahn.

Abg. Heine (nl.) tritt für eine Bahn zwischen Hannover, Münden und dem Oberwesertal ein.

Abg. Gotthalt-Sauerwald (kon.) wünscht eine Bahn von Gumbinnen nach Trappönen und eine Verbindung zwischen der Tilsit-Königsberger und der Tilsit-Stallupönen Bahn.

Abg. Holtz (fr.) äußert Bedauern für den Kreis Schwes und bittet um eine Gütere zwischen Schwes und dem jenseitigen Weichselufer.

Abg. Wastewitz (kon.) würde sich freuen, einmal statt als Ritterorden als Dankender kommen zu können. Wichtiger ist, an Stellen, die bisher vernachlässigt sind, Verkehr zu schaffen, als an anderen Stellen den Verkehr zu vernachlässigen. Vernachlässigt ist eine Bahn von Schwedt über Garz nach Stettin. Diese neuen alten Sämeren sollte der Minister teilnahmvoller als bisher anhören.

Abg. Weger-Diepholz (nl.) beklagt, daß bei der Vorlage die Gemeinde Wagnenfeld so schlecht weggekommen sei. Wagnenfeld ist wohl das größte Dorf in Hannover, es zähle 3329 Einwohner und habe regen Ackerbau und Viehzucht, Gewerbebetrieb und Ziegeleien. Der Redner bittet um Fortziehung der Neubahnlinie Lüneburg-Naben nach westlicher Richtung hin, etwa nach Wende, da die Linie Wenden-Nordsee der Linienerfüllung Naben-Bahne vorgezogen sei.

Abg. Engelmann (nl.) schließt sich dem Bedauern des Abg. Hasenberg an, daß der meliorationsbedürftige Sunstried diesmal wieder nicht bebaut ist. Der Redner wünscht eine Fortführung der Strecke Simmern-Gülden nach Sobersheim. Dringend notwendig ist auch eine Bahn auf dem rechten Moselleufer.

Abg. Brämer (fr.) bittet um eine Bahn von Gumbinnen nach Mlawenitz und von Mlawenitz nach Stargitzen.

Abg. Raute (Ztr.) fragt über die Verzögerung des Orens auch in der diesjährigen Vorlage und empfiehlt Wünsche seines Kreis Stinnes-Berest.

Abg. Steinhilf (Ztr.) betont, daß die Landwirtschaft des Nordrums durch Mangel an Bahnen schwer geschädigt wird. Von Montjoe müsse eine Bahn nach Aachen gebaut werden.

Abg. Mies (Ztr.) bemerkt, sein Wahlkreis W.-Gladbach-Nehndt sei bezüglich der Eisenbahnen grauam vernachlässigt.

Abg. Jastin (Ztr.) bittet um beschleunigte Ausführung der bereits bewilligten Strecke Wosiensta-Groß-Strehlitz.

ordentlich leid tat, fragte, was mir wohl eine Freude bereiten würde, behte mein ganzer, kleiner, verbundener Körper vor Freude, und ich sagte schmeichelnd und wieder getötet ganz leise zu ihr: „Ich möchte mein eigenes Briestpapier mit meinem Wahlpruch.“ Als Mutter mit leichter Ironie in mich einbrang, um zu erfahren, wie dieser Wahlpruch denn laute, verbarnte ich einen Augenblick ohne Antwort und sagte dann in die Stille des Wartens ein so heftiges „Troß allem!“ hinein, daß meine Tante Naure zurückwich und für sich hin jagte: „Was für ein schreckliches Kind!“

Samson und Prooff erinnerten mich an diese Geschichte und versuchten, mir durch diese Erzählung Mut einzuflößen. Aber mir lautete es vor den Ohren, und ich hörte nichts. Nur Prooff, der mein Stichwort gehört hatte und mich auf die Bühne drängte, hatte ich es zu verdanken, daß ich rechtzeitig heraustrat. Ich fürzte mich auf Agamemnon, meinen Vater; ich wollte ihn nicht wieder loslassen, denn ich brauchte jemanden, an dem ich mich festhalten konnte. Dann warf ich mich auf meine Mutter, Anämmeister. ... Schließlich fing ich an zu schwanken. ... Und als ich schwächer hinter die Bühne zurückgegangen war, raste ich in mein Anstehzimmer hinauf. Ich kehrte mich lieberhaft aus: Frau Genard rief mich erwidern, ob ich denn verrückt wäre. Ich hatte nur den ersten Akt gespielt, und es folgten noch vier weitere Akte. Ich fühlte jetzt, daß ich in der Tat in Gefahr schwebte, wenn ich mich meinen Kernen so überließ. Ich applizierte an den Wahlpruch, den ich mir selbst gewählt hatte, und indem ich mir im Spiegel Auge in Auge gegenüberstand, beschloß ich mir selbst, mich zu zwingen, wieder vernünftig zu werden! Und meine aufgeregten Kernen folgten sich meinem Willen. Ich fürzte das Stück zu Ende. Meine Leistung war unbedeutend.

Mutter, die die Freuilions von Sarzen in der „Opinion Nationale“ las, ließ mich am nächsten Tage frühmorgens holen und las mir selbst die folgenden Zeilen vor:

Fräulein Bernhardt, die gestern in „Spigitie“ den bittersüßen, ist eine große, hübsche, junge Person von schlanter Figur u. sehr angenehmen Gesichtsausdruck; besonders der obere Teil des Gesichtes ist von bemerkenswerter Schönheit. Sie hat eine gute Haltung und eine vollkommen klare Aussprache. Mehr läßt sich vorläufig noch nicht sagen.

\*) Es wurde Racines „Spigitie“ gegeben.

Herr Graf Prohaska (Str.) wünscht eine Bahn von Deutsch-Wallenstein über Landsdorf nach Grottau.  
Herr Kersting (Nl.) bittet um Weiterführung der Linie Riesa-Burg-Raben nach Bohme und nicht nach Lomzsch.  
Herr Ernst (Str. Wg.) fordert bessere Verbindung zwischen seinem Wahlkreise Cammer-Birnbaum-Schwerin und Bromberg, und Fortführung der Strecke Birnbaum-Schwerin nach der Warte und Ober.  
Herr Dittrich (Str.) befürwortet Bahnen zur Erschließung von Heilsberg.  
Herr Graf Spaa (Str.) empfiehlt Aufhebung des Bezirks Riesa-Großenhain, der in Kormannien zu Rheinprovinz.  
Herr Warg (Str.) unterstützt den Antrag des Reichstages und verlangt, dass die Strecke Riesa-Großenhain-Blasow. Auch hinsichtlich und nach-gefordert sein dürfen zu fördern.  
Das Haus vertagt sich.  
Donnerstag 11 Uhr: Besammenelei, Stadtkreisereiseleiter, Antrag Dierhoff über Zwangsfortbildungsschulen in Hannover, Fortsetzung der Eisenbahnangelegenheiten.  
Schluss 4 1/2 Uhr.

### Provinzial-Nachrichten.

Naumburg, 23. März. (Die Stadtverordneten) beschließen, dem Magistrat folgende Anträge zu unterbreiten: 1. aus erparierten Beamtengehältern und Remunerationen einen Fonds zu begründen, aus dem in Fällen eines besonderen, nachweislichen Bedürfnisses fähigen Beamten und Unterbeamten angemessene Beihilfen gewährt werden können; 2. der Magistrat möge erwägen, ob sich nicht in ähnlicher Weise wie für die Dienstboten mit der Krankenhausverwaltung ein Abkommen treffen lasse, wonach den fähigen Beamten und Unterbeamten und ihren Familien in Krankheitsfällen freie ärztliche Behandlung gewährt werden könne.

Querfurt, 24. März. Der Vorjahrsverein Querfurt, e. G. m. B. H. hat in seiner Generalversammlung beschlossen, für das verlossene 46. Geschäftsjahr eine Dividende von 7 Prozent zu verteilen.

Querfurt, 24. März. (Wartung eines Arztes.) Die Strafkammer verurteilte den Arzt Dr. med. Hilar Huesch aus Berlin wegen Vermales unglücklicher Handlungen an Kranken, desfalls im kaiserlichen Krankenhause, zu einjähriger Gefängnis- und dreijähriger Ehrverlust bei sofortiger Verhaftung.

Heiligenstadt, 23. März. (Ein Bruder Theodor Storm.) Heute mittag hat hier infolge einer Herabkündigung im 82. Lebensjahre der Rasthäger Otto Storm, ein Bruder des Dichters Theodor Storm. Als dieser in den früher Jahren Kreisrichter in Heiligenstadt war, zog auch der Bruder hierher und errichtete eine Kunst- und Handelskammer. In seinem Wesen vom Dichter Storm grundverschieden, glück er ihm in seinem Neuen in ganz auffälliger Weise.

Weichenheim, 24. März. (Die Rucherkammer ausgeräumt.) haben Diebe in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag dem Gastwirt Liebetrau hier. Nach dem Durchbrechen einiger starker Eisenstäbe sind die Diebe in die Rucherkammer eingedrungen und haben dort mit großer Sachkenntnis gemalt. Denn nur die besseren Sachen wie Schinken, Schladwirsia ujm. eigneten sie sich an, während sie die geringeren Wurst hängen ließen. Eine Stelle auf dem Felde, wo die Wursthaken aufgefunden wurden, zeigte an, daß die Diebe dort ihre Beute verpackt hatten.

Magdeburg, 24. März. (Landtagskandidaten.) Im Wahlkreise Halberstadt-Oberes-Nienburgerode stellten die Nationalliberalen als Landtagskandidaten Fabrikbesitzer Wiersdorff und Landgerichtsdirektor Boelsch auf.

Hannover, 24. März. (In einem Anfall geistiger Unmachtung ersch.) heute früh der hiesige Rentner Lorenz Adolf Meyer seinen Sohn, einen Studenten hiesiger technischer Hochschule, und tötete sich dann selbst.

Hann-Münden, 23. März. (Eine tragische Geschichte.) ereignete sich in einem Vorort. Ein junger Mann, der ansehender Differenzen mit seiner Braut gehabt hatte, wollte aus dieser Welt scheiden und versuchte sich zu erschießen. Mit dem Bild seiner Braut in der Hand drückte er los, der Schuß trugte und der Verwundete stürzte ohnmächtig tot zu Boden. Der hiesige Arzt konstatierte aber volle Gesundheit ohne irgend welche Verletzungen. Jedenfalls fällt der Waffenhändler dem Jüngling für sorgfältige „Selbstmordopferpatronen“ gegeben.

Leipzig, 24. März. (Euder und Schwester vermisst.) Seit dem 22. d. M. werden aus der elterlichen Wohnung in der Alleestraße zu Neustadt vermisst die 14 Jahre alte Schülerin Auguste Marie Weihenborn und ihr Bruder, der zehnjährige Schulfreund Otto Otto Weihenborn. Fürst nur einer zu erwartenden Strafe dürfte die Kinder vernachlässigt haben, sich zu entfernen.

### Kunst und Wissenschaft.

#### Der Kaiser und die „Hugenotten“.

Bei dem letzten Gesellschaftsabend in der Hofoper, über dessen künstlerischen Verlauf wir schon berichteten, fehte Intendant v. Hülsen, der die „Hugenotten“ neu inszeniert hatte. Krankheit hielt ihn aus Lager gestiebt. Der Kaiser selbst aber erkrankte nach jedem Akt Bericht über die Aufnahme der Vorstellung, indem er mit Weißtief ein paar Zeilen auf ein Blatt Papier warf, die ein Hofbeamter alsbald nach der Beendigung des tranken Intendanten bringen mußte. Der Kaiser hat auch in der Generalprobe der „Hugenotten“ beigewohnt. Er sah in der ersten Parterriere und

machte des öfteren einige Regiebemerkungen. So fand er zum Beispiel, daß Herr Körn seine Rolle zu heftig aufzufasse und meinte, der Künstler müsse mehr einen forchen, leidenschaftlichen, französischen Cavalier darstellen. Nach dem Aufgange trat der Kaiser an das Orchester, zog Kapellmeister Blech in ein längeres Gespräch und sagte schließlich, zum ganzen Orchester gewendet: „Ich liebe diese Oper sehr und ziehe sie den meisten Opern der modernen Produktion vor!“

Auch nach der Eröffnung empfang der Kaiser den Kapellmeister Blech und überreichte ihm eine prächtige Brillantenadel. Emmy Dessinn und Paul A. Nupfer wurden zu Kammerherren ernannt.  
Der Kaiser empfing die Pariser Operndirektoren Messager und Brillon in der Haupttribüne der „Hugenotten“ mit den Worten: „Es lag mir viel daran, Ihre Meinung über die Inszenierung einer Oper zu kennen, der wir uns bemüht haben, den Charakter, die Farbe und die Bewegung ihrer Zeit zu geben. Ich verhoffe Ihnen, sagte er hinzu, wir haben es uns fauer werden lassen.“ Im Laufe der Vorstellung wiederholte er mehrmals: „Das ist Musik, wie ich sie liebe.“ Um sein Interesse an dem Stoffe der Oper zu erklären, bemerkte er: „Denken Sie sich, ich habe in der Bartholomäusnacht zwei Vorfahren verloren, den Admiral Coligny und den Prinzen von Oranien.“ Beide Pariser können die Berliner Vorstellung nicht genug loben; sie bewundern die Trachten, Rüstungen und Waffen, die Museumsstücken nachgebildet wurden, die Bühnenbewegungen, die Chöre, die Zigeunerzüge. Messager meinte, es wäre interessant, die ganze Berliner Truppe mit den Dekorationen nach Paris zu führen. Daraus haben andere Berliner Berichte bereits eine feste Vereinbarung gemacht, um in der Pariser Oper deutsche Vorstellungen zu geben. „Libre Parole“ erhebt schon Weherufe und jammert: „Unsere Oper wird nicht mehr die nationale, sondern die internationale Musikakademie sein.“

August Reichensperger und die Kunst. August Reichensperger, der bekannte frühere Zentralrat, dessen Geburtstag am 22. März zum 100. Male wiederkehrte, hat neben seinem reichen politischen Wirken auch einer leidenschaftlichen Liebe für die Kunst treue, treue Ausdrück zu verleihen, von dessen Erfolgen vor allem der Kaiser. Dem, dessen Vollendung nicht zum mindesten die Kunst der höchsten geistigen Entzückung ist, hat er sein ganzes geistiges Verlangen abgibt. Auf den Kaiser haben, in den Tagen von Boppard, über den Farbenzauber und den Reiz der feierlichen Hochzeiten in dunkler Kirche einen gewaltigen Eindruck und die Tage, da er selbst, in schwarzem Gewande, hinter prächtvoll gekleideten Gesellschaft das Schauspiel einbrachten durfte, werden ihm zu Gedächtnis, deren mystischen Zauber ihm nicht mehr vergeht. Die engen, halb dunklen Gassen des alten Städtchens, die sich durch die vorgeschobenen alten Hauswände mit den kleinen spiegelglatten Fenstern hindurchdrücken, das alte Schmiedwerk und die hoch dreinblickenden Wappen überm Tor befrachten die Phantasie des Knaben und erwidern in ihm jene scharf ausgeprägte Vorliebe für die kunstvollsten Kunst der Mittelalter. Er ist später den Mann zum entzückten Vorwärtler der Welt als des aus der deutschen Volksseele herausgebornen Stiles werden ließ. Von jeher war es der Kaiser dem gewesen, an dem seine Liebe zur Kunst sich vor allem entzündete. Als Ende der dreißiger Jahre die weitere Erhaltung des noch unvollendeten Bauwerkes nahe daran war, an Zerfall und Kleinlichkeit zu scheitern, war es durch die Kaiser, der durch eine heimliche Schrift die Gemüter aus der Apathie aufweckte, aus seinem entschlossenen Eintreten erwarde die zahlreichen Domänevereine, und unter seinem alle mitreißenden Einflusse kam es auch zur Vollendung des Domes. Sein Wirken für die nachfolgende Kaiser Kathedrale bildete den Ausgangspunkt für eine weit ausgebreitete Tätigkeit, die auf die Erziehung einer neuen deutschen Kunst hinarbeitete, die nicht nur aus fremden Vorbildern, sondern aus dem Geiste des Volkes schöpfen sollte. Von dieser Schicksal befeht, wird er zum Vorkämpfer eines neuen geistigen Stiles und zum ersten Verteidiger einer damals kaum geahnten Bewegung, die heute als „Symphonie“ die Kunstwerke vereinigt zur Erhaltung aller Denkmäler von den künstlerischen Werten der Vergangenheit zum gegenwärtigen Augenblicke. Immer wieder zurückkehrend zu seinem Satz, daß „wenn die Kunst ihren erhabenen Beruf wahrhaft erfüllen solle, sie vor allem Wurzel schlagen müsse in dem Herzen des Volkes“, unternimmt kein auf praktische Wirken drängender Geist den Kampf gegen die slavische Nachahmung der Renaissance, die dem deutschen Empfinden und dem deutschen Bewußtsein immer mehr entfremdet, den Kaiser gegen alle ungesunden Tendenzen der Kunst gegen jeden „Restaurations-Liberalismus“, der mit stücker Liebe und halbem Verstande die Denkmäler der Vergangenheit wieder herstellt in einer Weise, die ihren Geist und ihre Seele morden will. Alles Gold, Silber, aus dem Volksempfinden Gebotene findet bei ihm einen leidenschaftlichen Verehrer, und als sein Ziel hat ihn ins Besondere die Kunst der Gegenwart der Wenigen, die hier die Sache der Kunst nicht nur mit Eifer, sondern auch mit tiefem Verstande und heiser Liebe verteidigen,

### Ausland.

Herzog von Devonshire. 7.  
Einer Blättermeldung aus Cannes zufolge ist dort der Herzog von Devonshire gestorben.  
Spencer Compton Cavendish, achter Herzog von Devonshire, war am 23. Juli 1833 geboren; er trat 1857 ins Unterhaus, wo er sich der liberalen Partei anschloß. In den liberalen Ministerien der folgenden Jahrzehnte hatte er verschiedene Portefolios inne. 1886 trat er an die Spitze der liberalen Unionisten, die sich gegen Gladstones irische Pläne wandten, damit eine eigene Partei bilden und nun an die Konservativen angeschlossen. Bis 1891 führte der jetzt Verlebte den Titel eines Marquis von Hartington; in jenem Jahre folgte er seinem Vater in der herzoglichen Würde. Von 1895 ab gehörte er den konservativen Kabinetten als Vizepräsident des Geheimen Rates an; in den letzten Jahren nahm er am politischen Leben nicht mehr teil. Seit mehreren Monaten weilt er eines schweren Leidens wegen im Süden. Der Herzog war mit der Witwe des Herzogs von Manchester, einer geborenen Gräfin von Arden, in kinderloser Ehe verheiratet. Den Titel erbte sein Neffe Viscount Cavendish.

### Kleine Tagesnachrichten.

Die Regierung wird dem Herzog von Montebello mitteilen, daß sie kein Recht habe, ihm die Entfernung der Gebeine seines Vorfahren des Markgrafen Cammes aus dem Pantheon zu gestatten, um die Montebello als Protest gegen die Überführung der Gebeine Jolas nachgesucht hatte.

### Halle und Umgebung.

Vortrag. Auf mehrfache Anfrage sei bemerkt, daß es zur Teilnahme an der Besprechung, zu der die Vorsitzende des Frauen-Bindungs- und Lehrereinnahme-Vereins, sowie die Herren Pastor Heintze und Prof. Dr. v. Drigalski aufgefordert haben, keiner besonderen Einladung bedarf. Der Vortrag beginnt pünktlich Mittwochabend 8 1/2 Uhr in der Aula in der Schule Charlottenstraße 15. Alle für das Thema interessierten Damen - Frauen und Mädchen - sind willkommen.

Halleher Angler-Verein. Am 21. März veranstaltete der halleher Angler-Verein im Vereinslokal „Schultheiß“, Poststraße, eine wohlgeleitete Abendunterhaltung. Infolge des gewählten Programms hatten sich die Sportgenossen nebst ihren Angehörigen und Freunden so zahlreich eingefunden, daß das Vereinslokal die Erschienenen kaum zu fassen vermochte. Lebhafte Beifall besaßen die Klavierkonzerte der Pianistin Fräulein Hüger und die Gesangsbeiträge des Herrn Wolf. Auch der löbliche Vortrag des Mitgliedes Aebelsdorf erregte besondere Beifall. Lobende Anerkennung fanden auch die Reiter-Vorträge des Mitgliedes Hoppe. - Die nächste Sitzung findet am 28. März, abends 8 1/2 Uhr im Vereinslokal „Schultheiß“, Poststraße 5, statt. Es soll über Pachtung mehrerer Teiche in nächster Nähe von Halle Bericht gegeben werden. Gäste haben Zutritt.

Mutter zog mich an sich heran und sagte: „Dieser Mann ist ein Dummkopf, du bist bezaubernd gewesen.“ Sie machte mir selbst eine kleine Tasse weißen Kaffee mit Sahne zu, und ich fühlte mich glücklich. Als mein Vater am Nachmittag kam, rief er mir zu: „Du lieber Gott, meine arme Kleine, was du für magere Arme hast!“ Man hatte tatsächlich über meine Arme ein wenig gelacht. Ob, ich hatte es wohl gehört; es war gewogen, als ich zu Curatiden, indem ich die Arme gegen ihn ausstreckte, den berühmten Vers gegen hatte, mit dem die Fawart eine solche Wirkung erzielt, daß sie für die Malle traditionell geworden war. - „Ach, ich hatte damit keine Wirkung erzielt, wenn man nicht eben den Lachserfolg dafür rechnen will, der meinen langen, magere Armen galt.“

### Der Schuß der Kaiserin.

Am diesem Abend gab es einen sehr beunruhigenden kleinen Zwischenfall. Die Kaiserin (Eugenie) hatte nämlich erkundigt kleine Füßchen; sie waren ihr aber noch nicht klein genug, und deswegen zögnete sie sie in viel zu enge Schuhe ein. Sie war wunderbar schön an diesem Abend, die Kaiserin Eugenie! Ihre garten, abfallenden Schultern traten aus einem bloßblauen, mit Silber besetzten Atlasleid hervor. In ihren hübschen Haaren trug sie ein kleines Diadem mit Türkisen und Diamanten. Ihre beiden Füßchen ruhten auf einem Kissen von Silberbrokat.

Während der ganzen Dauer des Coppings Stüdes\*\* wurde mein Bild immer wieder auf das Silberkissen gelenkt. Ich sah, wie sich die beiden Füßchen bewegten. Endlich ließ ich, wie der eine Schuh langsam, ganz langsam, sein Schuß-Brüderchen loserte; und ich konnte ganz deutlich erkennen, wie die Ferse der Kaiserin aus ihrem Gefängnis herauskam, so daß der Schuß nur noch an dem vorderen Teile des Fußes hing. Ich bewunderte mich sehr, auf welche Weise sie wohl wieder in den Schuh hineinkommen würde, und zwar nicht ohne Grund, denn in einem solchen Falle ist es nicht leicht, den Fuß an und geht in den engen Schuh nicht durch hinein. Als das Stück zu Ende war, wurden wir zweimal herausgerufen. Da es aber die Kaiserin war, die das Zeichen zum Beifall gab, dachte ich, daß sie es nur tue,

um den Augenblick hinauszuschieben, in dem sie aufstehen mußte; denn ich sah, wie ihr hübscher, schmerzender Fuß umsonst versuchte, wieder in den Schuh hineinzutreten. Der leichte Vorhang schloß sich wieder. „Oh weichte die Agar in die Schußbegebenheit ein, und nun verlogten wir alle beide durch einen Spalt des Vorhanges die weitere Entwidlung. Der Kaiser stand auf und nach ihm die ganze Gesellschaft. Er hob seinen Arm der Königin von Holland, aber sein Blick blieb auf der Kaiserin hängen, die noch das sah, und sein Gesicht hellte sich von dem Lächeln auf, das ich schon an ihm gesehen hatte. Er sagte etwas zu dem General Fleury, und die Generale und Offiziere vom Dienst, die hinter den Souveränen gestanden hatten, bildeten sofort zwischen der Menge und der Kaiserin eine Schutzwehr. Der Kaiser und die Königin gingen voran und schienen die ängstliche Anrede Ihrer Majestät gar nicht gesehen zu haben; der Prinz von Oranien ließ sich auf ein Knie nieder und half der schönen Fürstin, das Schuhen wieder anzuziehen, das so klein war, wie Alchendraßes Pantoffel. Ich sah, wie die Kaiserin den Arm des Prinzen erfaßte und sich mehr darauf stützte, als sie es wollte, denn ihr hübscher Fuß schmerzte sie ein wenig.“

### Der junge Breton.

Eines Tages wurde mir ein junger Breton mit Namen Marie Le Gallec gebracht\*\*); er hatte eine Angel in die Brust bekommen und eine andere hatte ihm das Handgelenk entzwei geschnitten. Dr. Dudesne preßte ihm die Brust fest in einen breiten Verband, küßte sein armes Handgelenk mit kleinen Heilkräutern und sagte dann einfach zu mir: „Geben Sie diesem Manne, was er haben will, er ist ein Todesandabst.“ Ich näherte mich ihm und fragte: „Sagen Sie mir, was Sie gern haben möchten, Marie Le Gallec.“ „Suppe!“ antwortete er mir barsch und lakonisch. Frau Oswald rief nach der Küche und kam nach kurzer Zeit mit einer großen Terrine fetter Fleischbrühe zurück, in der gewöhnliches Brot herumlud. Ich hobte die Terrine auf das kleine, mit vier kleinen Füßen versehenen Brett, das von einem Bett zum anderen getragen werden konnte und dazu

diente, meinen Bewundernden das Essen darauf zu sehen; dank der kleinen Füße war das Bretchen außerordentlich bequem beim Essen.  
Der Todesandabst bildete mich farr an und sagte zu mir: „Barra! barra!“ Ich reichte ihm den Löffel hin. Er schüttelte aber verneinend mit dem Kopf. „Ich reichte ihm das Salz, den Pfeffer; er rief aber immer wieder: „Barra! barra!“ Dabei leuchtete seine durchbohrte Brust unter den wiederholten Anreitungen seiner ergränzten Blitze. Ich schloß sofort ins Marineministerium, wo sich dieser dreitonige Seulete befinden mußten, und ließ dort meine traurige Belegenheit und meine Intimitas des bretonischen Dialektes auszusuchen. Man antwortete mir, daß barra hieß wie Brot heiß. Glücklich darüber, ließ ich mich einem großen Stück Brot auf Le Gallec zu. Sein Gesicht hellte sich auf, er nahm das Brot in seine gesunde Hand, brach es mit seinen Zähnen ab und ließ die Stücke in die Terrine fallen.

Dann rückte er seinen Löffel in diese sonderbare Suppe hinein, und so lange er in seiner Terrine noch nicht aufrecht stehen konnte, tat er immer mehr Brot hinein. Endlich stand der Löffel gerade, ohne sich zu bewegen, und der junge Soldat lächelte. Er machte sich daran, dieses prächtige Futter zu essen, als ihm der junge, meinem Lazarett zugeleitete Priester von Saint-Sulpice seine Hand auf den Arm legte und so seine Bewegung unterbrach, in der das Behagen eines Feinschmeckers lag. Auf die traurigen Worte des Arztes hin, hatte ich den Priester hosen lassen. Als dieser dem Vermerken die Monstranz zeigte, sah ich Le Gallec an und sagte: „Oh!“ ... Er breitete sein großes Löffelstück über seine rauhe Suppe und faltete die Hände. Wir hatten um sein Bett herum die beiden spanischen Wände aufgestellt, die dazu dienten, die im Sterben Liegenden oder die Toten von den Lebenden abzutrennen.

Der Breton blieb mit dem Kopf allein, und ich machte indeßen einen Rundgang durch die Kranken, um die Später zu beunruhigen oder die schlafenden zu heilen, sich zum Gebete aufzurichten. Der junge Priester öffnete dann die letzte Einfrühigung ein wenig; Marie Le Gallec sah mit verklärtem Gesicht seine prächtige Brotkruste. Darauf schloß er ein, wachte auf, um etwas zu trinken zu verlangen, und starb gleich darauf in einem letzten Erschöpfungsanfall.

\*\*\*) Le Postant.

\*\*) Sarah Bernhardt hatte während der Pariser Belagerung durch die Deutschen ein Lazarett im Odon-Theater eingerichtet.

Seine Aufstellungen unter die Volkserreiter. Sein mannhaftes Streben gegen das Italienische der modernen Staatsweise, sein zahlloses Hinweisen auf die Gotik, als der einzigen Quelle einer rein nationalen Baukunst, haben nicht immer jene Siege errungen, die sie verdient hätten, aber die durch eine gewisse Einseitigkeit gesteigerte Würde seiner Anschauungen haben doch lebhaften Widerhall gefunden und fortgedauert. Als das Projekt eines neuen Reichstagsgebäudes beraten wird, tritt Reichensperger als Mitglied der Jury mit allem Nachdruck für die Wahl des gotischen Stiles ein, aber zugleich lehnt er eine moderne Pseudogotik ab und betont, daß das Haus nur dann gotisch gebaut werden dürfe, wenn man einen Meister ersten Ranges wähle. Er kann es nicht verstehen, daß die hier gemäßigteren neuangeregten deutsche Nation in ihrem so berechtigten Siegesglaube sich dazu ergab, einen italienisierenden Bau als ihren bedeutendsten Kunst- und Prachtbau aufzurichten. Wie in vieler Folge, so in vielen anderen verlor sich er mit einer von Verständnis gabelten Leidenschaft die Sache einer rein deutschen Kunst, als deren höchstes Ideal ihm sein ganzes Leben lang der Kölner Dom vorlebte, in dessen Vollendung er mehr als die Fertigstellung eines grandiosen alten Bauwerkes. Von ihm aus sollten jene Anregungen ausgehen, aus denen die neuzeitlichen Baukünstler lernen sollten, aus dem Geiste einer Zeit heraus zu schöpfen. Als August Reichensperger sich schließlich 1885 aus dem politischen Leben zurückzog und zehn Jahre später starb, da fand sich im Reichstag kein Nachfolger, der die Interessen der Kunst mit dem gleichen ernten Versehen und mit der gleichen heißen Liebe hätte vertreten können.

Im Mai 1909 soll in Wien der III. Internationale Musikkongreß in Verbindung mit der Handwerkerarbeit gehalten werden. Vom Kongresskomitee ist Herr Viktor Dr. Sannemann-Hetschke gebeten worden, sich mit Vorträgen daran zu beteiligen. Er wird über „Der musikalische Unterricht in Gmnasien“ und über „Gründliche evangelischer Kirchenmusik“ Vorträge halten.

### Bermischtes.

Wie Pauline Lucca Sängerin wurde.

Die heimgegangene große Sängerin Lucca ist, was bei ihrer ausgeprägten Individualität nicht Wundernimmt, der Gegenstand vieler Anekdoten. Die schönste darunter ist wohl, wie der „Kob. Ztg.“ geschrieben wird, die von der adäptischen Pauline, die das Thema behandelt, wie Pauline Lucca Sängerin wurde.

Die Mutter hatte, von dem Wunsch befehle, ihrem Kinde eine gründliche Bildung zu geben, Pauline in einer Wiener Privat- schule für höhere Töchter aufnehmen lassen. Es war ihr das nicht leicht gewesen, denn sie hatte ihrer beschiedenen Verhältnisse wegen um einen Schulgeldnachschuß bitten müssen. Sie wurde von den Lehrern und den Schulkameradinnen daher nicht für voll angesehen, und da die kleine Pauline ohnehin für Sprachen kein Talent hatte, ging sie höchst ungenügend zur Schule und lernte nichts. Nur eine Stunde gab es, bei der sie mit Herz und Seele dabei war, die Gesangsübungen, aber nur als stummer Gast teilnehmen. Noten herrichten und das Wesenbrüdel machen, das als minderjährige Sänglerin hatte sie keinen Anspruch auf Gesangsunterricht. Dafür sang sie denn zu Hause aus dem Kopfe alle die schönsten Lieder, die sie gehört hatte. Das erste Schuljahr ging zu Ende. Die übliche Schulprüfung im Besitze der Eltern sollte gehalten werden. Die Mutter hatte Pauline aus einer alten Tillgardine ein hübsches Festkleid hergerichtet, damit sie auch zur Prüfung erscheinen könne. Pauline sah diesem Akt mit Gleichmut entgegen; sie als eine von der letzten Bank, mit der man keine Parade machen konnte, fühlte sich vor jedem Aufzuge sicher. Die Mutter aber hoffte, daß ihr Kind ihr Freude machen würde. Da geschah das Unerwartete: Pauline wurde aufgerufen. Sie war wie aus den Wolken gefallen, brachte kein Wort hervor und machte dazu ein so verdutztes Gesicht, daß alles hellauflachte. Nur eine nicht, die Mutter, sie gedrückte zwei große Tränen und sah ihr Kind unglücklich traurig an. Das schmit Pauline ins Herz. Und sie sann darauf, wie sie diese Tränen trocken könnte. Der Gedanke befähigte sie während des ganzen Verlaufes der Prüfung. Jetzt war man mit dem Blüthstücken zu Ende, und die Prüfung im Gesangsunterricht sollte folgen. Auf die Frage, wer am Singen teilgenommen habe, erhob sich kurz entschlossen auch Pauline. Die übrigen Mädchen sangen ihre Lieder sichtlich und recht herunter. Wie hatten sich schon gefehlt, nur Pauline stand noch. Aber niemandem forder sie auf zu singen, wie schon sie auch am sie hinaus. Da kam ihr der glühende Gedanke zu Hilfe, der immer mit dem Besitze gelassenen, unanständigen Mädchenbildes Mißbehalt gehabt hatte. Er legte es gegen den Einspruch der Korrektorin durch, daß die Kleine singen durfte. „Also sing' uns: „Mann's Malheur! weht!“

Und nun hören wir, wie Pauline Lucca selber einmal dieses ihr erstes öffentliches Singen geschildert hat. „Ich habe später oft genug Gelegenheit gehabt, vor einem Publikum zu singen; niemals aber sang ich siegesgewisser und freier, als damals mein erstes Lied vor der Öffentlichkeit. Ich sang „Mann's Malheur! weht“, und dann, da ich so gut gekonnt und allgemeinen Beifall erweckt hatte, Lied um Lied. Ich sang, die Tränen meiner Mutter zu trocken, und es gelang mir. Freudestehend nahm die gute Mutter die Gratulationen entgegen, die ihr von allen Seiten dargebracht wurden. Einer der ersten Gratulanten war ein beider beweglicher Herr mit rotem, barlosem Antlitz. Er erklärte mich für ein prägnantes Talent, das ausgebildet werden müsse; es war Joseph Erl, der berühmte Tenorist der Wiener Hofoper. Von dieser Stunde an war mein Gesicht zufriedener. Der wahre Erl brachte mich zu dem regens chori der Karlstädter, Joseph Ruppardt, der sich meiner Ausbildung mit soeben Eifer annahm, daß ich als zwölfjähriges Kind für die berühmte Tietzins in einer Klasse eintraten und in vier Monaten die Solo mit glücklichem Gelingen singen konnte. So bin ich Sängerin geworden.“

Ein Veteran aus Bismarcks Einjährigenei. Heute sind 70 Jahre verfließen, seit der nachmalige Kaiser sich zur Befreiung seiner Mitbürgerpflicht als Einjährig-Freiwilliger beim Potsdamer Gardebataillon meldete. Von den Jägern, die damals mit Bismarck gedient haben, lebt noch einer; es ist dies der Förster a. D. Wuenger, das älteste Mitglied des Vereins alter Gardebataillone in Berlin. Bismarck hat in der 1. Kompagnie unter Hauptmann v. Räder gedient. Den damaligen Einjährigenei konnte man viel mehr Zeit zum Studium und zu etwaigen Amtsverrichtungen lassen als heute; so war es auch Bismarck möglich, bei der Regierung in Potsdam mitzuarbeiten. Beim Gardebataillon wurde Bismarck, wie ein Stammrollenauszug des Truppenregiments besagt, einmal in einer Straf- wache wegen Zuspätkommens zum Exerzieren bestraft; „Hüh- rung so ist gut.“ Auf sein Ansuchen, um auf der Landwehr- schaftlichen Akademie zu Ebersau Studien obliegen zu können, wurde Bismarck im Oktober 1838 zur 2. Jäger-Abteilung nach Grieswald veretzt. Am 26. März 1839 wurde er als Unteroffizier zur Reserve entlassen.

Millionenvermögen einer Gemeinde. Um eine hohe Summe ist dem „R. T.“ zufolge die Berlin benachbarte Ge- meinde Friedrichstede durch einen Tiefbauunternehmer geschädigt worden. Die Prüfung der von dem Unter- nehmer aufgestellten Rechnungen durch den Sachverständigen

der Gemeinde, Bauat Riemann hat ergeben, daß der Unternehmer die Gemeinde um mehr als eine Million Mark überfordert hat. Dem neuen Gemeindevorsteher ist Material zur Verfügung gestellt worden, wonach angeblich be- wiesen werden soll, daß diese Millionenerschöpfung nur durch Beihilfe anderer Personen möglich war. Schmeigebler und sonstige „keine Gesichte“ scheinen dabei eine große Rolle gespielt zu haben. Einem Bauaufseher der Gemeinde, der dem Unternehmer auf die Finger sah, wurden von einem Angeheften des Unternehmers mehrere Male je 50 Mark angeboten. Der Bauaufseher lehnte jedoch ab. Der Unter- nehmer mochte wohl glauben, die Ablehnung erfolge, weil der Betrag von 50 Mark zu niedrig sei. Er dot deshalb dem Bauaufseher selbst einige Hundertmarkstücke an. Diese Tat- sachen hat der Bauaufseher beim Gemeindevorsteher zu Protokoll erklärt. Soviel bekannt, hat die Gemeinde trotz der obigen Tatsachen noch keine Strafverfolgung gegen den Unternehmer erachtet. Es sollen jedoch Verhandlungen im Gange sein, um die Sache im stillen, durch einen billigen Vergleich aus der Welt zu schaffen.

Gegenseitige Heimleuchtung. In Hamburg geriet ein pensionierter Beamter mit seiner Frau in Streit. Die Frau ergriff einen Feuerzahn und schlug damit den Mann vor der Hand. Der Mann wachte sich und soll die Frau mit einer Petroleumlampe gefangen haben. Das herausspringende Petroleum fing an der brennenden Lampe Feuer und auf einmal standen beide Personen in Flammen. Auf ihr Hilfe- geschrei eilten Nachbarn herbei, die das euer löschten. Die Brandverletzungen der Frau waren so schwer, daß sie in hoffnungslosem Zustande nach dem Krankenhaus gebracht werden mußte.

Der Kapperloch im Gefängnis. Ein seltsamer Vor- fall er eignete sich im Arrestlokal in Oberpfehn in Oldland. Dort wurde ein vom Friedensrichter wegen Diebstahls im Gefängnisstrafe verurteiltes Frauenzimmer bis zum Ablauf der Appellationsfrist interniert. Man ahnte nichts davon, daß sie sich in besonderen Umständen befand und war daher nicht wenig erstaunt, als plötzlich das Arrestlokal mit — Drillingen bevölkert war; zwei Knaben und einem Mädchen. Die drei Kinder sind gesund und kräftig und erfreuen sich bei der Mutter des besten Wohlseins. Der Polizeichef Tatarinow spendete 5 Rubel zum Besten der Neugeborenen, und seinem Beispiel folgten mehrere wohlhabendere Deutsche. Die Mutter ist jetzt im Besitze einer so reichen „Aussteuer“ für ihre Kleinen, wie sie ihr in der Freiheit sicherlich nie und nimmer zuteil geworden wäre.

Der Wettlafer Tunnel im Rheinland, der wiederholt eingestürzt ist, scheint unrettbar verloren zu sein. Der Tunnel war erst dieser Tage wiederhergestellt worden, worauf eine Probefahrt stattfand. Unmittelbar nach der Durchfahrt trat infolge Gesteins- druck neue Einsturzgefahr ein. Die Eröffnung des Wettlafer Tunnels ist daher vom 1. April auf den 1. Mai verschoben worden.

Seitige Stürme wüthen, wie aus Lissabon gefabelt wird, auch an der portugiesischen Küste. Zahlreiche Schiffe sind ge- lungen, viele Leichen und Schiffstrümmern vom Meer aus Land gespült worden.

„Port Arthur.“ In Petersburg erlosch sich dieser Tage ein ehemaliger Verteidiger Port Arthurs, der Artillerie- Leutnant Sjablow. Sjablow war aus seiner Garnison gekommen, um im Port Arthur-Prozess als Zeuge zu fungieren. Die langen Verhandlungen wirkten so deprimierend auf ihn, daß er sich nach der Beendigung des Prozesses im Besitze mehrerer Kameraden in einem Anfall geistiger De- pression eine Kugel in den Kopf jagte.

Der Diebstahls des Herzogs der Abruzzen. Aus Was- hington wird gemeldet: Der Senator Collins autorisierte ein heimliches Blatt, die Meldung römischer Berichterstatter zu demontieren, wonach seine Tochter sich mit dem Herzog der Abruzzen nach vor seiner Abreise heimlich verheiratet habe. Senator Collins verweigert im übrigen jede Auskunft über die ganze Liebesaffäre.

Wie der Herzog der Abruzzen den amerikanischen Reportern entging, weiß die „Kitt. Ztg.“ zu erzählen. Die Berichterstatter der amerikanischen Reporter hat viel weitere Grenzen als die ihrer europäischen Kollegen und es gibt für sie keine Scheu vor den intimsten Geheimnissen des Privatlebens. Im öffentlichen Interesse stehende Persönlichkeiten haben die größte Mühe und müssen ganz außerordentliche Vorkehrungen anwenden, wenn sie sich der Inquisition dieser Art von Journalisten entziehen wollen. Der Herzog der Abruzzen, der durch seine Verlobung mit Miß Katherine Collins in den Mittelpunkt der ameri- kanischen Neugier geriet, ist, hat den ihn verfolgenden Reportern glücklich entgehen können. Um mit seiner Braut allein zu sein und nicht durch peinliche Fragen gequält zu werden, benutzte er das moderne Automobil, das ihn schnell auf einsame Straßen brachte. Er verließ auch Washington, wo er zuletzt weilte, nicht mit der Eisenbahn, sondern mit einem Kraftwagen, fuhr mit seiner Braut nach Mount Royal, einer kleinen Station bei Balti- more, nahm dort Abschied, besaß den Zug und verließ ihn bereits eine Station vor New York. Dann nahm er einen Wagen, fuhr in einem Hotel der allgemeinen Neugier ausgelegt zu sein. Die Journalisten aber, die ihn auf den Bahnhöfen von Washing- ton, Baltimore und New York erwarteten, hatten das Nachsehen. Auf dem Schiff, das bereits unterwegs nach Europa ist, hat der Herzog angeordnet, daß niemand vorgefallen werde. Ursprünglich war er in Amerika interniert gereist und hatte sich dazu des Namens Subotico Sarto bedient. Dies Pseudonym hatte er nicht aus Vorliebe für den Papst Sarto gewählt, sondern der Anfangsbuchstaben L. S. hatte, mit denen sein Eigentum als Besitz Augusts di Savoia gezeichnet ist.

Seitliche Vermächtnisse. Die französische Akademie hat schon ein Vermächtnis von 100 000 Fr. zurückgewiesen, „wegen der Erwägungen, die es begleiten.“ Man kennt zwar diese Erwägungen nicht; aber man kann sich denken, daß wieder einmal ein Erklärer eines jener seltsamen Testamente gemacht hat, an denen schon so viele Leute ihr Vergnügen gefunden haben. Wie hoch wie der „Gaulois“ aus diesem Anlaß erzählt, ein Wiedermann sein Nichtenvermögen einem Neffen nur unter der Bedingung, daß er zuvor mit ganzer fünf Sous in der Tasche — eine Reize um die Welt machte. Großes Aufsehen erregte im vorigen Jahre auch das Vermächtnis Biscaretti; zwei Kinder sollten am Tage ihrer Hochzeit das ganze Erbe von einer Million von der Stadt Rouen als Jubiläumsgeld erhalten. Aus allen Bedingungen, die die Kandidaten, aber die Heiratsbesitzer des Ver- erbtenen suchten das Vermächtnis an, und es wurde schließlich eine Entlung erzielt, bei der 100 000 Fr. für die Züchtung von Riesen, die dem Erbentel so wichtig erschienen war, verließen; ob der Preis bereits verteilt ist, ist nicht bekannt geworden. Nicht bekommen wurde dagegen dem Testament der Madame H. in Genes, die ihre reiche Witwe und ein flüchtiges Terrain einer alten Dienerin vermacht unter der Bedingung, daß sie alle herumstreifenden Hausierer, auf die sie aufmerksam gemacht würde, aufnehmen müßte. Die Erbin hat den letzten Wunsch ihrer Herrin

streng befolgt und zu einer Zeit etwa 100 Katzen und Hunde Hühner voll gepflegt. Solche Vermächtnisse zu gutem oder Bösem sind übrigens in Amerika a der Tagesordnung. Unlängst hat die kleinste Gemeinde in Oberpfehn ein ehemaliger Gemeindevor- steher, hinterließ, wenn viele bereits wäre, auf dem Hauptplatz die Gemeinde des Verstorbenen mit einer Inschrift in goldenen Lettern — das wurde ausdrücklich geordert, aufstellte: „Die Gemeinde Herrn X. Wohlthäter der Menschheit.“ Die Gemeinde Herr und 18 Monate später fand unter großer Feierlichkeit die Ein- stellung des Denkmals statt. Eine Kartenlegerin war eines Tages die Erlaubnis, als sie 300 000 Fr. erbe; ein dankbarer Kunde hatte die ihr vermacht mit einer Inschrift in goldenen Lettern — das wurde ausdrücklich geordert, aufstellte: „Die Gemeinde Herrn X. Wohlthäter der Menschheit.“ Die Gemeinde Herr und 18 Monate später fand unter großer Feierlichkeit die Ein- stellung des Denkmals statt. Eine Kartenlegerin war eines Tages die Erlaubnis, als sie 300 000 Fr. erbe; ein dankbarer Kunde hatte die ihr vermacht mit einer Inschrift in goldenen Lettern — das wurde ausdrücklich geordert, aufstellte: „Die Gemeinde Herrn X. Wohlthäter der Menschheit.“ Die Gemeinde Herr und 18 Monate später fand unter großer Feierlichkeit die Ein- stellung des Denkmals statt. Eine Kartenlegerin war eines Tages die Erlaubnis, als sie 300 000 Fr. erbe; ein dankbarer Kunde hatte die ihr vermacht mit einer Inschrift in goldenen Lettern — das wurde ausdrücklich geordert, aufstellte: „Die Gemeinde Herrn X. Wohlthäter der Menschheit.“ Die Gemeinde Herr und 18 Monate später fand unter großer Feierlichkeit die Ein- stellung des Denkmals statt. Eine Kartenlegerin war eines Tages die Erlaubnis, als sie 300 000 Fr. erbe; ein dankbarer Kunde hatte die ihr vermacht mit einer Inschrift in goldenen Lettern — das wurde ausdrücklich geordert, aufstellte: „Die Gemeinde Herrn X. Wohlthäter der Menschheit.“ Die Gemeinde Herr und 18 Monate später fand unter großer Feierlichkeit die Ein- stellung des Denkmals statt. Eine Kartenlegerin war eines Tages die Erlaubnis, als sie 300 000 Fr. erbe; ein dankbarer Kunde hatte die ihr vermacht mit einer Inschrift in goldenen Lettern — das wurde ausdrücklich geordert, aufstellte: „Die Gemeinde Herrn X. Wohlthäter der Menschheit.“ Die Gemeinde Herr und 18 Monate später fand unter großer Feierlichkeit die Ein- stellung des Denkmals statt. Eine Kartenlegerin war eines Tages die Erlaubnis, als sie 300 000 Fr. erbe; ein dankbarer Kunde hatte die ihr vermacht mit einer Inschrift in goldenen Lettern — das wurde ausdrücklich geordert, aufstellte: „Die Gemeinde Herrn X. Wohlthäter der Menschheit.“ Die Gemeinde Herr und 18 Monate später fand unter großer Feierlichkeit die Ein- stellung des Denkmals statt. Eine Kartenlegerin war eines Tages die Erlaubnis, als sie 300 000 Fr. erbe; ein dankbarer Kunde hatte die ihr vermacht mit einer Inschrift in goldenen Lettern — das wurde ausdrücklich geordert, aufstellte: „Die Gemeinde Herrn X. Wohlthäter der Menschheit.“ Die Gemeinde Herr und 18 Monate später fand unter großer Feierlichkeit die Ein- stellung des Denkmals statt. Eine Kartenlegerin war eines Tages die Erlaubnis, als sie 300 000 Fr. erbe; ein dankbarer Kunde hatte die ihr vermacht mit einer Inschrift in goldenen Lettern — das wurde ausdrücklich geordert, aufstellte: „Die Gemeinde Herrn X. Wohlthäter der Menschheit.“ Die Gemeinde Herr und 18 Monate später fand unter großer Feierlichkeit die Ein- stellung des Denkmals statt. Eine Kartenlegerin war eines Tages die Erlaubnis, als sie 300 000 Fr. erbe; ein dankbarer Kunde hatte die ihr vermacht mit einer Inschrift in goldenen Lettern — das wurde ausdrücklich geordert, aufstellte: „Die Gemeinde Herrn X. Wohlthäter der Menschheit.“ Die Gemeinde Herr und 18 Monate später fand unter großer Feierlichkeit die Ein- stellung des Denkmals statt. Eine Kartenlegerin war eines Tages die Erlaubnis, als sie 300 000 Fr. erbe; ein dankbarer Kunde hatte die ihr vermacht mit einer Inschrift in goldenen Lettern — das wurde ausdrücklich geordert, aufstellte: „Die Gemeinde Herrn X. Wohlthäter der Menschheit.“ Die Gemeinde Herr und 18 Monate später fand unter großer Feierlichkeit die Ein- stellung des Denkmals statt. Eine Kartenlegerin war eines Tages die Erlaubnis, als sie 300 000 Fr. erbe; ein dankbarer Kunde hatte die ihr vermacht mit einer Inschrift in goldenen Lettern — das wurde ausdrücklich geordert, aufstellte: „Die Gemeinde Herrn X. Wohlthäter der Menschheit.“ Die Gemeinde Herr und 18 Monate später fand unter großer Feierlichkeit die Ein- stellung des Denkmals statt. Eine Kartenlegerin war eines Tages die Erlaubnis, als sie 300 000 Fr. erbe; ein dankbarer Kunde hatte die ihr vermacht mit einer Inschrift in goldenen Lettern — das wurde ausdrücklich geordert, aufstellte: „Die Gemeinde Herrn X. Wohlthäter der Menschheit.“ Die Gemeinde Herr und 18 Monate später fand unter großer Feierlichkeit die Ein- stellung des Denkmals statt. Eine Kartenlegerin war eines Tages die Erlaubnis, als sie 300 000 Fr. erbe; ein dankbarer Kunde hatte die ihr vermacht mit einer Inschrift in goldenen Lettern — das wurde ausdrücklich geordert, aufstellte: „Die Gemeinde Herrn X. Wohlthäter der Menschheit.“ Die Gemeinde Herr und 18 Monate später fand unter großer Feierlichkeit die Ein- stellung des Denkmals statt. Eine Kartenlegerin war eines Tages die Erlaubnis, als sie 300 000 Fr. erbe; ein dankbarer Kunde hatte die ihr vermacht mit einer Inschrift in goldenen Lettern — das wurde ausdrücklich geordert, aufstellte: „Die Gemeinde Herrn X. Wohlthäter der Menschheit.“ Die Gemeinde Herr und 18 Monate später fand unter großer Feierlichkeit die Ein- stellung des Denkmals statt. Eine Kartenlegerin war eines Tages die Erlaubnis, als sie 300 000 Fr. erbe; ein dankbarer Kunde hatte die ihr vermacht mit einer Inschrift in goldenen Lettern — das wurde ausdrücklich geordert, aufstellte: „Die Gemeinde Herrn X. Wohlthäter der Menschheit.“ Die Gemeinde Herr und 18 Monate später fand unter großer Feierlichkeit die Ein- stellung des Denkmals statt. Eine Kartenlegerin war eines Tages die Erlaubnis, als sie 300 000 Fr. erbe; ein dankbarer Kunde hatte die ihr vermacht mit einer Inschrift in goldenen Lettern — das wurde ausdrücklich geordert, aufstellte: „Die Gemeinde Herrn X. Wohlthäter der Menschheit.“ Die Gemeinde Herr und 18 Monate später fand unter großer Feierlichkeit die Ein- stellung des Denkmals statt. Eine Kartenlegerin war eines Tages die Erlaubnis, als sie 300 000 Fr. erbe; ein dankbarer Kunde hatte die ihr vermacht mit einer Inschrift in goldenen Lettern — das wurde ausdrücklich geordert, aufstellte: „Die Gemeinde Herrn X. Wohlthäter der Menschheit.“ Die Gemeinde Herr und 18 Monate später fand unter großer Feierlichkeit die Ein- stellung des Denkmals statt. Eine Kartenlegerin war eines Tages die Erlaubnis, als sie 300 000 Fr. erbe; ein dankbarer Kunde hatte die ihr vermacht mit einer Inschrift in goldenen Lettern — das wurde ausdrücklich geordert, aufstellte: „Die Gemeinde Herrn X. Wohlthäter der Menschheit.“ Die Gemeinde Herr und 18 Monate später fand unter großer Feierlichkeit die Ein- stellung des Denkmals statt. Eine Kartenlegerin war eines Tages die Erlaubnis, als sie 300 000 Fr. erbe; ein dankbarer Kunde hatte die ihr vermacht mit einer Inschrift in goldenen Lettern — das wurde ausdrücklich geordert, aufstellte: „Die Gemeinde Herrn X. Wohlthäter der Menschheit.“ Die Gemeinde Herr und 18 Monate später fand unter großer Feierlichkeit die Ein- stellung des Denkmals statt. Eine Kartenlegerin war eines Tages die Erlaubnis, als sie 300 000 Fr. erbe; ein dankbarer Kunde hatte die ihr vermacht mit einer Inschrift in goldenen Lettern — das wurde ausdrücklich geordert, aufstellte: „Die Gemeinde Herrn X. Wohlthäter der Menschheit.“ Die Gemeinde Herr und 18 Monate später fand unter großer Feierlichkeit die Ein- stellung des Denkmals statt. Eine Kartenlegerin war eines Tages die Erlaubnis, als sie 300 000 Fr. erbe; ein dankbarer Kunde hatte die ihr vermacht mit einer Inschrift in goldenen Lettern — das wurde ausdrücklich geordert, aufstellte: „Die Gemeinde Herrn X. Wohlthäter der Menschheit.“ Die Gemeinde Herr und 18 Monate später fand unter großer Feierlichkeit die Ein- stellung des Denkmals statt. Eine Kartenlegerin war eines Tages die Erlaubnis, als sie 300 000 Fr. erbe; ein dankbarer Kunde hatte die ihr vermacht mit einer Inschrift in goldenen Lettern — das wurde ausdrücklich geordert, aufstellte: „Die Gemeinde Herrn X. Wohlthäter der Menschheit.“ Die Gemeinde Herr und 18 Monate später fand unter großer Feierlichkeit die Ein- stellung des Denkmals statt. Eine Kartenlegerin war eines Tages die Erlaubnis, als sie 300 000 Fr. erbe; ein dankbarer Kunde hatte die ihr vermacht mit einer Inschrift in goldenen Lettern — das wurde ausdrücklich geordert, aufstellte: „Die Gemeinde Herrn X. Wohlthäter der Menschheit.“ Die Gemeinde Herr und 18 Monate später fand unter großer Feierlichkeit die Ein- stellung des Denkmals statt. Eine Kartenlegerin war eines Tages die Erlaubnis, als sie 300 000 Fr. erbe; ein dankbarer Kunde hatte die ihr vermacht mit einer Inschrift in goldenen Lettern — das wurde ausdrücklich geordert, aufstellte: „Die Gemeinde Herrn X. Wohlthäter der Menschheit.“ Die Gemeinde Herr und 18 Monate später fand unter großer Feierlichkeit die Ein- stellung des Denkmals statt. Eine Kartenlegerin war eines Tages die Erlaubnis, als sie 300 000 Fr. erbe; ein dankbarer Kunde hatte die ihr vermacht mit einer Inschrift in goldenen Lettern — das wurde ausdrücklich geordert, aufstellte: „Die Gemeinde Herrn X. Wohlthäter der Menschheit.“ Die Gemeinde Herr und 18 Monate später fand unter großer Feierlichkeit die Ein- stellung des Denkmals statt. Eine Kartenlegerin war eines Tages die Erlaubnis, als sie 300 000 Fr. erbe; ein dankbarer Kunde hatte die ihr vermacht mit einer Inschrift in goldenen Lettern — das wurde ausdrücklich geordert, aufstellte: „Die Gemeinde Herrn X. Wohlthäter der Menschheit.“ Die Gemeinde Herr und 18 Monate später fand unter großer Feierlichkeit die Ein- stellung des Denkmals statt. Eine Kartenlegerin war eines Tages die Erlaubnis, als sie 300 000 Fr. erbe; ein dankbarer Kunde hatte die ihr vermacht mit einer Inschrift in goldenen Lettern — das wurde ausdrücklich geordert, aufstellte: „Die Gemeinde Herrn X. Wohlthäter der Menschheit.“ Die Gemeinde Herr und 18 Monate später fand unter großer Feierlichkeit die Ein- stellung des Denkmals statt. Eine Kartenlegerin war eines Tages die Erlaubnis, als sie 300 000 Fr. erbe; ein dankbarer Kunde hatte die ihr vermacht mit einer Inschrift in goldenen Lettern — das wurde ausdrücklich geordert, aufstellte: „Die Gemeinde Herrn X. Wohlthäter der Menschheit.“ Die Gemeinde Herr und 18 Monate später fand unter großer Feierlichkeit die Ein- stellung des Denkmals statt. Eine Kartenlegerin war eines Tages die Erlaubnis, als sie 300 000 Fr. erbe; ein dankbarer Kunde hatte die ihr vermacht mit einer Inschrift in goldenen Lettern — das wurde ausdrücklich geordert, aufstellte: „Die Gemeinde Herrn X. Wohlthäter der Menschheit.“ Die Gemeinde Herr und 18 Monate später fand unter großer Feierlichkeit die Ein- stellung des Denkmals statt. Eine Kartenlegerin war eines Tages die Erlaubnis, als sie 300 000 Fr. erbe; ein dankbarer Kunde hatte die ihr vermacht mit einer Inschrift in goldenen Lettern — das wurde ausdrücklich geordert, aufstellte: „Die Gemeinde Herrn X. Wohlthäter der Menschheit.“ Die Gemeinde Herr und 18 Monate später fand unter großer Feierlichkeit die Ein- stellung des Denkmals statt. Eine Kartenlegerin war eines Tages die Erlaubnis, als sie 300 000 Fr. erbe; ein dankbarer Kunde hatte die ihr vermacht mit einer Inschrift in goldenen Lettern — das wurde ausdrücklich geordert, aufstellte: „Die Gemeinde Herrn X. Wohlthäter der Menschheit.“ Die Gemeinde Herr und 18 Monate später fand unter großer Feierlichkeit die Ein- stellung des Denkmals statt. Eine Kartenlegerin war eines Tages die Erlaubnis, als sie 300 000 Fr. erbe; ein dankbarer Kunde hatte die ihr vermacht mit einer Inschrift in goldenen Lettern — das wurde ausdrücklich geordert, aufstellte: „Die Gemeinde Herrn X. Wohlthäter der Menschheit.“ Die Gemeinde Herr und 18 Monate später fand unter großer Feierlichkeit die Ein- stellung des Denkmals statt. Eine Kartenlegerin war eines Tages die Erlaubnis, als sie 300 000 Fr. erbe; ein dankbarer Kunde hatte die ihr vermacht mit einer Inschrift in goldenen Lettern — das wurde ausdrücklich geordert, aufstellte: „Die Gemeinde Herrn X. Wohlthäter der Menschheit.“ Die Gemeinde Herr und 18 Monate später fand unter großer Feierlichkeit die Ein- stellung des Denkmals statt. Eine Kartenlegerin war eines Tages die Erlaubnis, als sie 300 000 Fr. erbe; ein dankbarer Kunde hatte die ihr vermacht mit einer Inschrift in goldenen Lettern — das wurde ausdrücklich geordert, aufstellte: „Die Gemeinde Herrn X. Wohlthäter der Menschheit.“ Die Gemeinde Herr und 18 Monate später fand unter großer Feierlichkeit die Ein- stellung des Denkmals statt. Eine Kartenlegerin war eines Tages die Erlaubnis, als sie 300 000 Fr. erbe; ein dankbarer Kunde hatte die ihr vermacht mit einer Inschrift in goldenen Lettern — das wurde ausdrücklich geordert, aufstellte: „Die Gemeinde Herrn X. Wohlthäter der Menschheit.“ Die Gemeinde Herr und 18 Monate später fand unter großer Feierlichkeit die Ein- stellung des Denkmals statt. Eine Kartenlegerin war eines Tages die Erlaubnis, als sie 300 000 Fr. erbe; ein dankbarer Kunde hatte die ihr vermacht mit einer Inschrift in goldenen Lettern — das wurde ausdrücklich geordert, aufstellte: „Die Gemeinde Herrn X. Wohlthäter der Menschheit.“ Die Gemeinde Herr und 18 Monate später fand unter großer Feierlichkeit die Ein- stellung des Denkmals statt. Eine Kartenlegerin war eines Tages die Erlaubnis, als sie 300 000 Fr. erbe; ein dankbarer Kunde hatte die ihr vermacht mit einer Inschrift in goldenen Lettern — das wurde ausdrücklich geordert, aufstellte: „Die Gemeinde Herrn X. Wohlthäter der Menschheit.“ Die Gemeinde Herr und 18 Monate später fand unter großer Feierlichkeit die Ein- stellung des Denkmals statt. Eine Kartenlegerin war eines Tages die Erlaubnis, als sie 300 000 Fr. erbe; ein dankbarer Kunde hatte die ihr vermacht mit einer Inschrift in goldenen Lettern — das wurde ausdrücklich geordert, aufstellte: „Die Gemeinde Herrn X. Wohlthäter der Menschheit.“ Die Gemeinde Herr und 18 Monate später fand unter großer Feierlichkeit die Ein- stellung des Denkmals statt. Eine Kartenlegerin war eines Tages die Erlaubnis, als sie 300 000 Fr. erbe; ein dankbarer Kunde hatte die ihr vermacht mit einer Inschrift in goldenen Lettern — das wurde ausdrücklich geordert, aufstellte: „Die Gemeinde Herrn X. Wohlthäter der Menschheit.“ Die Gemeinde Herr und 18 Monate später fand unter großer Feierlichkeit die Ein- stellung des Denkmals statt. Eine Kartenlegerin war eines Tages die Erlaubnis, als sie 300 000 Fr. erbe; ein dankbarer Kunde hatte die ihr vermacht mit einer Inschrift in goldenen Lettern — das wurde ausdrücklich geordert, aufstellte: „Die Gemeinde Herrn X. Wohlthäter der Menschheit.“ Die Gemeinde Herr und 18 Monate später fand unter großer Feierlichkeit die Ein- stellung des Denkmals statt. Eine Kartenlegerin war eines Tages die Erlaubnis, als sie 300 000 Fr. erbe; ein dankbarer Kunde hatte die ihr vermacht mit einer Inschrift in goldenen Lettern — das wurde ausdrücklich geordert, aufstellte: „Die Gemeinde Herrn X. Wohlthäter der Menschheit.“ Die Gemeinde Herr und 18 Monate später fand unter großer Feierlichkeit die Ein- stellung des Denkmals statt. Eine Kartenlegerin war eines Tages die Erlaubnis, als sie 300 000 Fr. erbe; ein dankbarer Kunde hatte die ihr vermacht mit einer Inschrift in goldenen Lettern — das wurde ausdrücklich geordert, aufstellte: „Die Gemeinde Herrn X. Wohlthäter der Menschheit.“ Die Gemeinde Herr und 18 Monate später fand unter großer Feierlichkeit die Ein- stellung des Denkmals statt. Eine Kartenlegerin war eines Tages die Erlaubnis, als sie 300 000 Fr. erbe; ein dankbarer Kunde hatte die ihr vermacht mit einer Inschrift in goldenen Lettern — das wurde ausdrücklich geordert, aufstellte: „Die Gemeinde Herrn X. Wohlthäter der Menschheit.“ Die Gemeinde Herr und 18 Monate später fand unter großer Feierlichkeit die Ein- stellung des Denkmals statt. Eine Kartenlegerin war eines Tages die Erlaubnis, als sie 300 000 Fr. erbe; ein dankbarer Kunde hatte die ihr vermacht mit einer Inschrift in goldenen Lettern — das wurde ausdrücklich geordert, aufstellte: „Die Gemeinde Herrn X. Wohlthäter der Menschheit.“ Die Gemeinde Herr und 18 Monate später fand unter großer Feierlichkeit die Ein- stellung des Denkmals statt. Eine Kartenlegerin war eines Tages die Erlaubnis, als sie 300 000 Fr. erbe; ein dankbarer Kunde hatte die ihr vermacht mit einer Inschrift in goldenen Lettern — das wurde ausdrücklich geordert, aufstellte: „Die Gemeinde Herrn X. Wohlthäter der Menschheit.“ Die Gemeinde Herr und 18 Monate später fand unter großer Feierlichkeit die Ein- stellung des Denkmals statt. Eine Kartenlegerin war eines Tages die Erlaubnis, als sie 300 000 Fr. erbe; ein dankbarer Kunde hatte die ihr vermacht mit einer Inschrift in goldenen Lettern — das wurde ausdrücklich geordert, aufstellte: „Die Gemeinde Herrn X. Wohlthäter der Menschheit.“ Die Gemeinde Herr und 18 Monate später fand unter großer Feierlichkeit die Ein- stellung des Denkmals statt. Eine Kartenlegerin war eines Tages die Erlaubnis, als sie 300 000 Fr. erbe; ein dankbarer Kunde hatte die ihr vermacht mit einer Inschrift in goldenen Lettern — das wurde ausdrücklich geordert, aufstellte: „Die Gemeinde Herrn X. Wohlthäter der Menschheit.“ Die Gemeinde Herr und 18 Monate später fand unter großer Feierlichkeit die Ein- stellung des Denkmals statt. Eine Kartenlegerin war eines Tages die Erlaubnis, als sie 300 000 Fr. erbe; ein dankbarer Kunde hatte die ihr vermacht mit einer Inschrift in goldenen Lettern — das wurde ausdrücklich geordert, aufstellte: „Die Gemeinde Herrn X. Wohlthäter der Menschheit.“ Die Gemeinde Herr und 18 Monate später fand unter großer Feierlichkeit die Ein- stellung des Denkmals statt. Eine Kartenlegerin war eines Tages die Erlaubnis, als sie 300 000 Fr. erbe; ein dankbarer Kunde hatte die ihr vermacht mit einer Inschrift in goldenen Lettern — das wurde ausdrücklich geordert, aufstellte: „Die Gemeinde Herrn X. Wohlthäter der Menschheit.“ Die Gemeinde Herr und 18 Monate später fand unter großer Feierlichkeit die Ein- stellung des Denkmals statt. Eine Kartenlegerin war eines Tages die Erlaubnis, als sie 300 000 Fr. erbe; ein dankbarer Kunde hatte die ihr vermacht mit einer Inschrift in goldenen Lettern — das wurde ausdrücklich geordert, aufstellte: „Die Gemeinde Herrn X. Wohlthäter der Menschheit.“ Die Gemeinde Herr und 18 Monate später fand unter großer Feierlichkeit die Ein- stellung des Denkmals statt. Eine Kartenlegerin war eines Tages die Erlaubnis, als sie 300 000 Fr. erbe; ein dankbarer Kunde hatte die ihr vermacht mit einer Inschrift in goldenen Lettern — das wurde ausdrücklich geordert, aufstellte: „Die Gemeinde Herrn X. Wohlthäter der Menschheit.“ Die Gemeinde Herr und 18 Monate später fand unter großer Feierlichkeit die Ein- stellung des Denkmals statt. Eine Kartenlegerin war eines Tages die Erlaubnis, als sie 300 000 Fr. erbe; ein dankbarer Kunde hatte die ihr vermacht mit einer Inschrift in goldenen Lettern — das wurde ausdrücklich geordert, aufstellte: „Die Gemeinde Herrn X. Wohlthäter der Menschheit.“ Die Gemeinde Herr und 18 Monate später fand unter großer Feierlichkeit die Ein- stellung des Denkmals statt. Eine Kartenlegerin war eines Tages die Erlaubnis, als sie 300 000 Fr. erbe; ein dankbarer Kunde hatte die ihr vermacht mit einer Inschrift in goldenen Lettern — das wurde ausdrücklich geordert, aufstellte: „Die Gemeinde Herrn X. Wohlthäter der Menschheit.“ Die Gemeinde Herr und 18 Monate später fand unter großer Feierlichkeit die Ein- stellung des Denkmals statt. Eine Kartenlegerin war eines Tages die Erlaubnis, als sie 300 000 Fr. erbe; ein dankbarer Kunde hatte die ihr vermacht mit einer Inschrift in goldenen Lettern — das wurde ausdrücklich geordert, aufstellte: „Die Gemeinde Herrn X. Wohlthäter der Menschheit.“ Die Gemeinde Herr und 18 Monate später fand unter großer Feierlichkeit die Ein- stellung des Denkmals statt. Eine Kartenlegerin war eines Tages die Erlaubnis, als sie 300 000 Fr. erbe; ein dankbarer Kunde hatte die ihr vermacht mit einer Inschrift in goldenen Lettern — das wurde ausdrücklich geordert, aufstellte: „Die Gemeinde Herrn X. Wohlthäter der Menschheit.“ Die Gemeinde Herr und 18 Monate später fand unter großer Feierlichkeit die Ein- stellung des Denkmals statt. Eine Kartenlegerin war eines Tages die Erlaubnis, als sie 300 000 Fr. erbe; ein dankbarer Kunde hatte die ihr vermacht mit einer Inschrift in goldenen Lettern — das wurde ausdrücklich geordert, aufstellte: „Die Gemeinde Herrn X. Wohlthäter der Menschheit.“ Die Gemeinde Herr und 18 Monate später fand unter großer Feierlichkeit die Ein- stellung des Denkmals statt. Eine Kartenlegerin war eines Tages die Erlaubnis, als sie 300 000 Fr. erbe; ein dankbarer Kunde hatte die ihr vermacht mit einer Inschrift in goldenen Lettern — das wurde ausdrücklich geordert, aufstellte: „Die Gemeinde Herrn X. Wohlthäter der Menschheit.“ Die Gemeinde Herr und 18 Monate später fand unter großer Feierlichkeit die Ein- stellung des Denkmals statt. Eine Kartenlegerin war eines Tages die Erlaubnis, als sie 300 000 Fr. erbe; ein dankbarer Kunde hatte die ihr vermacht mit einer Inschrift in goldenen Lettern — das wurde ausdrücklich geordert, aufstellte: „Die Gemeinde Herrn X. Wohlthäter der Menschheit.“ Die Gemeinde Herr und 18 Monate später fand unter großer Feierlichkeit die Ein- stellung des Denkmals statt. Eine Kartenlegerin war eines Tages die Erlaubnis, als sie 300 000 Fr. erbe; ein dankbarer Kunde hatte die ihr vermacht mit einer Inschrift in goldenen Lettern — das wurde ausdrücklich geordert, aufstellte: „Die Gemeinde Herrn X. Wohlthäter der Menschheit.“ Die Gemeinde Herr und 18 Monate später fand unter großer Feierlichkeit die Ein- stellung des Denkmals statt. Eine Kartenlegerin war eines Tages die Erlaubnis, als sie 300 000 Fr. erbe; ein dankbarer Kunde hatte die ihr vermacht mit einer Inschrift in goldenen Lettern — das wurde ausdrücklich geordert, aufstellte: „Die Gemeinde Herrn X. Wohlthäter der Menschheit.“ Die Gemeinde Herr und 18 Monate später fand unter großer Feierlichkeit die Ein- stellung des Denkmals statt. Eine Kartenlegerin war eines Tages die Erlaubnis, als sie 300 000 Fr. erbe; ein dankbarer Kunde hatte die ihr vermacht mit einer Inschrift in goldenen Lettern — das wurde ausdrücklich geordert, aufstellte: „Die Gemeinde Herrn X. Wohlthäter der Menschheit.“ Die Gemeinde Herr und 18 Monate später fand unter großer Feierlichkeit die Ein- stellung des Denkmals statt. Eine Kartenlegerin war eines Tages die Erlaubnis, als sie 300 000 Fr. erbe; ein dankbarer Kunde hatte die ihr vermacht mit einer Inschrift in goldenen Lettern — das wurde ausdrücklich geordert, aufstellte: „Die Gemeinde Herrn X. Wohlthäter der Menschheit.“ Die Gemeinde Herr und 18 Monate später fand unter großer Feierlichkeit die Ein- stellung des Denkmals statt. Eine Kartenlegerin war eines Tages die Erlaubnis, als sie 300 000 Fr. erbe; ein dankbarer Kunde hatte die ihr vermacht mit einer Inschrift in goldenen Lettern — das wurde ausdrücklich geordert, aufstellte: „Die Gemeinde Herrn X. Wohlthäter der Menschheit.“ Die Gemeinde Herr und 18 Monate später fand unter großer Feierlichkeit die Ein- stellung des Denkmals statt. Eine Kartenlegerin war eines Tages die Erlaubnis, als sie 300 000 Fr. erbe; ein dankbarer Kunde hatte die ihr vermacht mit einer Inschrift in goldenen Lettern — das wurde ausdrücklich geordert, aufstellte: „Die Gemeinde Herrn X. Wohlthäter der Menschheit.“ Die Gemeinde Herr und 18 Monate später fand unter großer Feierlichkeit die Ein- stellung des Denkmals statt. Eine Kartenlegerin war eines Tages die Erlaubnis, als sie 300 000 Fr. erbe; ein dankbarer Kunde hatte die ihr vermacht mit einer Inschrift in goldenen Lettern — das wurde ausdrücklich geordert, aufstellte: „Die Gemeinde Herrn X. Wohlthäter der Menschheit.“ Die Gemeinde Herr und 18 Monate später fand unter großer Feierlichkeit die Ein- stellung des Denkmals statt. Eine Kartenlegerin war eines Tages die Erlaubnis, als sie 300 000 Fr. erbe; ein dankbarer Kunde hatte die ihr vermacht mit einer Inschrift in goldenen Lettern — das wurde ausdrücklich geordert, aufstellte: „Die Gemeinde Herrn X. Wohlthäter der Menschheit.“ Die Gemeinde Herr und 18 Monate später fand unter großer Feierlichkeit die Ein- stellung des Denkmals statt. Eine Kartenlegerin war eines Tages die Erlaubnis, als sie 300 000 Fr. erbe; ein dankbarer Kunde hatte die ihr vermacht mit einer Inschrift in goldenen Lettern — das wurde ausdrücklich geordert, aufstellte: „Die Gemeinde Herrn X. Wohlthäter der Menschheit.“ Die Gemeinde Herr und 18 Monate später fand unter großer Feierlichkeit die Ein- stellung des Denkmals statt. Eine Kartenlegerin war eines Tages die Erlaubnis, als sie 300 000 Fr. erbe; ein dankbarer Kunde hatte die ihr vermacht mit einer Inschrift in goldenen Lettern — das wurde ausdrücklich geordert, aufstellte: „Die Gemeinde Herrn X. Wohlthäter der Menschheit.“ Die Gemeinde Herr und 18 Monate später fand unter großer Feierlichkeit die Ein- stellung des Denkmals statt. Eine Kartenlegerin war eines Tages die Erlaubnis, als sie 300 000 Fr. erbe; ein dankbarer Kunde hatte die ihr vermacht mit einer Inschrift in goldenen Lettern — das wurde ausdrücklich geordert, aufstellte: „Die Gemeinde Herrn X. Wohlthäter der Menschheit.“ Die Gemeinde Herr und 18 Monate später fand unter großer Feierlichkeit die Ein- stellung des Denkmals statt. Eine Kartenlegerin war eines Tages die Erlaubnis, als sie 300 000 Fr. erbe; ein dankbarer Kunde hatte die ihr vermacht mit einer Inschrift in goldenen Lettern — das wurde ausdrücklich geordert, aufstellte: „Die Gemeinde Herrn X. Wohlthäter der Menschheit.“ Die Gemeinde Herr und 18 Monate später fand unter großer Feierlichkeit die Ein- stellung des Denkmals statt. Eine Kartenlegerin war eines Tages die Erlaubnis, als sie 300 000 Fr. erbe; ein dankbarer Kunde hatte die ihr vermacht mit einer Inschrift in goldenen Lettern — das wurde ausdrücklich geordert, aufstellte: „Die Gemeinde Herrn X. Wohlthäter der Menschheit.“ Die Gemeinde Herr und 18 Monate später fand unter großer Feierlichkeit die Ein- stellung des Denkmals statt. Eine Kartenlegerin war eines Tages die Erlaubnis, als sie 300 000 Fr. erbe; ein dankbarer Kunde hatte die ihr vermacht mit einer Inschrift in goldenen Lettern — das wurde ausdrücklich geordert, aufstellte: „Die Gemeinde Herrn X. Wohlthäter der Menschheit.“ Die Gemeinde Herr und 18 Monate später fand unter großer Feierlichkeit die Ein- stellung des Denkmals statt. Eine Kartenlegerin war eines Tages die Erlaubnis, als sie 300 000 Fr. erbe; ein dankbarer Kunde hatte die ihr vermacht mit einer Inschrift in goldenen Lettern — das wurde ausdrücklich geordert, aufstellte: „Die Gemeinde Herrn X. Wohlthäter der Menschheit.“ Die Gemeinde Herr und 18 Monate später fand unter großer Feierlichkeit die Ein- stellung des Denkmals statt. Eine Kartenlegerin war eines Tages die Erlaubnis, als sie 300 000 Fr. erbe; ein dankbarer Kunde hatte die ihr vermacht mit einer Inschrift in goldenen Lettern — das wurde ausdrücklich geordert, aufstellte: „Die Gemeinde Herrn X. Wohlthäter der Menschheit.“ Die Gemeinde Herr und 18 Monate später fand unter großer Feierlichkeit die Ein- stellung des Denkmals statt. Eine Kartenlegerin war eines Tages die Erlaubnis, als sie 300 000 Fr. erbe; ein dankbarer Kunde hatte die ihr vermacht mit einer Inschrift in goldenen Lettern — das wurde ausdrücklich geordert, aufstellte: „Die Gemeinde Herrn X. Wohlthäter der Menschheit.“ Die Gemeinde Herr und 18 Monate später fand unter großer Feierlichkeit die Ein- stellung des Denkmals statt. Eine Kartenlegerin war eines Tages die Erlaubnis, als sie 300 000 Fr. erbe; ein dankbarer Kunde hatte die ihr vermacht mit einer Inschrift in goldenen Lettern — das wurde ausdrücklich geordert, aufstellte: „Die Gemeinde Herrn X. Wohlthäter der Menschheit.“ Die Gemeinde Herr und 18 Monate später fand unter großer Feierlichkeit die Ein- stellung des Denkmals statt. Eine Kartenlegerin war eines Tages die Erlaubnis, als sie 300 000 Fr. erbe; ein dankbarer Kunde hatte die ihr vermacht mit einer Inschrift in goldenen Lettern — das wurde ausdrücklich geordert, aufstellte: „Die Gemeinde Herrn X. Wohlthäter der Menschheit.“ Die Gemeinde Herr und 18 Monate später fand unter großer Feierlichkeit die Ein- stellung des Denkmals statt. Eine Kartenlegerin war eines Tages die Erlaubnis, als sie 300 000 Fr. erbe; ein dankbarer Kunde hatte die ihr vermacht mit einer Inschrift in goldenen Lettern — das wurde ausdrücklich geordert, aufstellte: „Die Gemeinde Herrn X. Wohlthäter der Menschheit.“ Die Gemeinde Herr und 18 Monate später fand unter großer Feierlichkeit die Ein- stellung des Denkmals statt. Eine Kartenlegerin war eines Tages die Erlaubnis, als sie 300 000 Fr. erbe; ein dankbarer Kunde hatte die ihr vermacht mit einer Inschrift in goldenen Lettern — das wurde ausdrücklich geordert, aufstellte: „Die Gemeinde Herrn X. Wohlthäter der Menschheit.“ Die Gemeinde Herr und 18 Monate später fand unter großer Feierlichkeit die Ein- stellung des Denkmals statt. Eine Kartenlegerin war eines Tages die Erlaubnis, als sie 300 000 Fr. erbe; ein dankbarer Kunde hatte die ihr vermacht mit einer Inschrift in goldenen Lettern — das wurde ausdrücklich geordert, aufstellte: „Die Gemeinde Herrn X. Wohlthäter der Menschheit.“ Die Gemeinde Herr und 18 Monate später fand unter großer Feierlichkeit die Ein- stellung des Denkmals statt. Eine Kartenlegerin war eines Tages die Erlaubnis, als sie 300 000 Fr. erbe; ein dankbarer Kunde hatte die ihr vermacht mit einer Inschrift in goldenen Lettern — das wurde ausdrücklich geordert, aufstellte: „Die Gemeinde Herrn X. Wohlthäter der Menschheit.“ Die Gemeinde Herr und 18 Monate später fand unter großer Feierlichkeit die Ein- stellung des Denkmals statt. Eine Kartenlegerin war eines Tages die Erlaubnis, als sie 300 000 Fr. erbe; ein dankbarer Kunde hatte die ihr vermacht mit einer Inschrift in goldenen Lettern — das wurde ausdrücklich geordert, aufstellte: „Die Gemeinde Herrn X. Wohlthäter der Menschheit.“ Die Gemeinde Herr und 18 Monate später fand unter großer Feierlichkeit die Ein- stellung des Denkmals statt. Eine Kartenlegerin war eines Tages die Erlaubnis, als sie 300 000 Fr. erbe; ein dankbarer Kunde hatte die ihr vermacht mit einer Inschrift in goldenen Lettern — das wurde ausdrücklich geordert, aufstellte: „Die Gemeinde Herrn X. Wohlthäter der Menschheit.“ Die Gemeinde Herr und 18 Monate später fand unter großer Feierlichkeit die Ein- stellung des Denkmals statt. Eine Kartenlegerin war eines Tages die Erlaubnis, als sie 300 000 Fr. erbe; ein dankbarer Kunde hatte die ihr vermacht mit einer Inschrift in goldenen Lettern — das wurde ausdrücklich geordert, aufstellte: „Die Gemeinde Herrn X. Wohlthäter der Menschheit.“ Die Gemeinde Herr und 18 Monate später fand unter großer Feierlichkeit die Ein- stellung des Denkmals statt. Eine Kartenlegerin war eines Tages die Erlaubnis, als sie 300 000 Fr. erbe; ein dankbarer Kunde hatte die ihr vermacht mit einer Inschrift in goldenen Lettern — das wurde ausdrücklich geordert, aufstellte: „Die Gemeinde Herrn X. Wohlthäter der Menschheit.“ Die Gemeinde Herr und 18 Monate später fand unter großer Feierlichkeit die Ein- stellung des Denkmals statt. Eine Kartenlegerin war eines Tages die Erlaubnis, als sie 300 000 Fr. erbe; ein dankbarer Kunde hatte die ihr vermacht mit einer Inschrift in goldenen Lettern — das wurde ausdrücklich geordert, aufstellte: „Die Gemeinde Herrn X. Wohlthäter der Menschheit.“ Die Gemeinde Herr und 18 Monate später fand unter großer Feierlichkeit die Ein- stellung des Denkmals statt. Eine Kartenlegerin war eines Tages die Erlaubnis, als sie 300 000 Fr. erbe; ein dankbarer Kunde hatte die ihr vermacht mit einer Inschrift in goldenen Lettern — das wurde ausdrücklich geordert, aufstellte: „Die Gemeinde Herrn X. Wohlthäter der



